

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

**Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.**

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

**Inserate**, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 92.

Sonnabend, den 14. November 1896.

6. Jahrgang.

## Viehmarkt in Bischofswerda: Montag, 16. Nov. 1896.

### Verliches und Sächsisches.

Brettnig, den 14. Novbr. 1896.

Am Donnerstag abends in der 9. Stunde wurde hier ein größerer Feuerschein in der Richtung nach Lauterbach wahrgenommen. Wie es heißt, hat der Schein von einem Scheunenbrande in Neustadt hergerührt.

Hauptgewinne 5. Klasse 130. kgl. sächsischer Landes-Lotterie. 8. Ziehungstag am 10. November. 30,000 Mark auf Nr. 51825 (Reinhardt, Baugen). 57948 (Dähne und Garlan, Frankenbg.). 15,000 Mark auf Nr. 24194 (S. Rupp, Leipzig). 5000 Mark auf Nr. 12400 49012 95497 99741 3000 Mark auf Nr. 1977 6336 9117 12463 12635 13671 17101 23570 25593 28441 31325 31830 31932 33266 37213 38314 38587 40313 46388 46796 46854 53737 54041 55002 55525 56448 59446 59953 60015 60332 61600 63187 67102 69204 74014 74569 76076 80238 80343 80754 82840 85705 87591 89636 90627 92155 93051 94152 97870 99240.

9. Ziehungstag am 11. November 5000 Mark auf Nr. 31969 35665 75688 76073. 3000 Mark auf Nr. 4756 5798 6452 6522 8150 9208 10646 16044 20450 22639 25166 25990 28304 29607 40836 44246 46930 47928 48274 48943 51122 53825 56505 59082 59515 62611 62647 66114 66841 66984 69896 71604 73281 75464 77741 79078 80952 82033 83044 83988 84662 85438 89201 97591 99649.

10. Ziehungstag am 12. November. 50,000 Mark auf Nr. 29158 (Schüppel, Buchhardtsdorf bei Chemnitz). 40,000 Mark auf Nr. 17889 (Söfde, Leipzig). 15,000 Mark auf Nr. 44856 (Kleppsch, Bischofswerda).

3000 Mark auf Nr. 35304. 3000 Mark auf Nr. 5711 6871 9098 9288 12331 13720 20943 21772 27073 29024 29430 31721 33048 33748 39834 42501 42873 48972 40625 52967 53287 53817 55358 56876 57049 57553 59991 60681 62522 63800 63792 70068 72262 72658 77493 79435 80472 84868 85750 94525.

Am Sonnabend verunglückte der Spiegeldeckelmeister Haufe aus Großröhrsdorf dadurch, daß er von dem Dache eines Rittergutes Oberlichtenau gehörigen Gebäudes absprang und dabei schwere Verletzungen davontrug.

Rulsnitz. Auf dem letzten Viehmarkt gelangten zum Anstriebe 115 Kühe, 75 Ochsen, 300 Schweine. — Eine aufregende Szene spielte sich am Donnerstag gegen 1/2 1 Uhr mittags auf der Ramenzerstraße ab, indem ein vom Delirium tremens befallener Inhafteter aus dem hiesigen Amtsgerichte in das städtische Krankenhaus transportiert werden mußte. Derselbe war fast unbekleidet und aufsprang aus dem Siechenkorbe, so daß er ausgegangen und mit Gewalt dem Krankenhause zugeführt wurde. Anscheinend hat sich der Mensch in seiner Tobjucht verletzt, denn er blutete an verschiedenen Körperteilen.

Der Wirtschaftsbefitzer August Ziegenbalg in Niedersteina verunglückte dadurch, daß die vor dem Wagen gespannten Kühe weggingen und durchgingen. Hierbei wurde B., welcher auf dem Wagen saß,

heruntergeschleudert und kam unter den Wagen zu liegen, so daß ihm die Räder über die Beine hinweggingen und er einen Beinbruch davontrug.

Der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt verlieh dem Prinzen Sizzo von Leutenberg, Besitzer der Herrschaften Großharthau und Goldbach, aus Anlaß seiner Verlobung mit der Prinzessin Alexandra von Anhalt, den Titel und Rang eines „Prinzen von Schwarzburg“.

Von Drilkingen wurde am Montag in Baugen die Ehefrau des Steinbrücker Geier (als Erstgeburt) entbunden. Die Mutter befindet sich verhältnismäßig wohl, während die Kinder — zwei Mädchen und ein Knabe — schwach sind.

Die 19jährige Tochter eines Gutsbesizers in Gräfenhain bei Baugen blies, um beim Zubettgehen die Lampe auszulöschen, in den Zylinder. Durch die nach unten schlagende Flamme explodierte der Ballon und der brennende Inhalt ergoß sich über die Unglückliche. Auf ihr Hilfsgeheiß eilten zwar die Eltern sofort herbei, deren Bemühen es auch gelang, die Flammen zu ersticken. Leider hatte aber das bedauernswerte Mädchen so bedeutende Brandwunden erlitten, daß es unter unsäglichen Schmerzen seinen Geist aufgab.

Die Verhandlung gegen den Restaurateur Wolfenter aus Blasewitz, der bekanntlich aus Notwehr einen ihn bedrohenden Gast erschossen hat, dürfte höchstwahrscheinlich erst im April n. J. vor dem kgl. Schwurgericht zu Dresden stattfinden. Auf den Ausgang des Prozesses ist man begrifflich Weise sehr gespannt.

Die Dresdener Johannis-Jahrmärkte bleiben bestehen, so hat jetzt das kgl. Ministerium des Innern analog der Erklärungen der sämtlichen um ihr Urteil befragten Gewerbetreibenden des Landes entschieden. Die Befestigung dieser Märkte hätte allmählich auch zur Befestigung der anderen Jahrmärkte Dresdens geführt; eine solche Befestigung eines lange bestehenden Gewerbezweiges sei aber ohne schwere Nachteile für zahlreiche Interessenten nicht möglich. Auf lange Zeit dürfte nun wohl die Frage der Aufhebung der Jahrmärkte zur Ruhe kommen.

Das Befinden des verhafteten Grundbuchführers Richter in Dresden hat sich in den letzten Tagen wesentlich verschlechtert. Der Verhaftete kann nur auf 2 Männer gestützt sich vorwärts bewegen. Seine Pflichtwidrigkeiten hat Richter sämtlich zugegeben und bis jetzt hat sich durch die Untersuchung herausgestellt, daß sich Richter in den letzten Jahren durch Einzelbeträge ganz enorme Summen, man spricht von 150,000 Mark, hat schenken lassen.

Dieser Tage sollte auf einem Felde nahe bei Löbau der Kadaver eines tot zur Welt gekommenen Kalbes vergraben werden und hatte man denselben einstweilen unter einem Kartoffelkrauthaufen versteckt. Inzwischen müssen sich aber Liebhaber dafür gefunden haben, denn als man später das Eingegraben vornehmen wollte, war das Kalb verschwunden. — Geseigneten Appetit!

Einen schrecklichen Tod erlitt am

Montag abends der Schaffner Göhle aus Zittau, welcher den 10<sup>58</sup> Uhr in Zittau ein-treffenden Dresdener Personenzug begleitete. Als letzterer eben die Station Mittel-Oberwitz verlassen hatte, stürzte der Schaffner beim Coupieren der Fahrkarten vom Trittbrett und geriet unter die Räder, welche dem Unglücklichen über den Kopf gingen und wodurch der Tod desselben herbeigeführt wurde. Der Leichnam war in furchtbarer Weise verstümmelt.

Eine unangenehme Ueberraschung, die wohl einzig in ihrer Art dastehen dürfte, wurde dieser Tage einem Geschirrführer aus Chemnitz, der für einen Marktferanten in Mittweida einen Möbelwagen, welcher mit Steingut- und Topfwaren beladen sein sollte, nach dort brachte, zu teil. Als der Wagen an seinem Bestimmungsorte angekommen war und man die eisernen Riegel öffnete, erblickte der Geschirrführer zu seinem grenzenlosen Erschaunen nur die vier leeren Wände seines Wagens. Er hatte statt des geladenen einen leeren Wagen gefahren.

Einen schrecklichen Tod fand in Chemnitz das 13 Monate alte Töchterchen eines Eisenrehers, welches in Abwesenheit der Mutter nach einem am Ofen stehenden, mit Wasser gefüllten Holzweimer gerutscht war und dann, nachdem es sich an demselben aufgerichtet hatte, das Gleichgewicht verlor und in den Eimer fiel, in dem es später leblos aufgefunden wurde.

In Pohlitz i. B. sollte am vergangenen Freitag ein großer Teich ausgefüllt werden. Wannen und Tonnen waren zur Stelle geschafft, aber leider war in dem Teiche auch nicht ein einziges winziges Fischlein zu entdecken. Schließlich wurde doch einer gefunden, aber er erwies sich als ein Hering, den ein Spatzvogel in den Teich geworfen hatte, damit der Fischzug nicht ganz vergeblich sei. So etwas ist aber ärgerlich!

Mit knapper Not entging vor einigen Tagen auf dem Bahnhofe zu Burgstädt ein Bahnarbeiter einem schweren Unglücksfall. Beim Ueberschreiten des Geleises rutschte derselbe aus und fiel hin. In demselben Augenblicke fuhr der nach Leipzig gehende Schnellzug ein. Der Gefallene lag aber so günstig, daß ihm nur die Sohle vom Stiefel getrennt, zwei Zehen und der Fuß verletzt wurden. Der Verunglückte wurde mit dem Siechenkorbe in seine Wohnung getragen.

Die Straffache gegen den Raubmörder Kögler ist immer noch nicht entgeltig erledigt. Der Verteidiger des bekanntlich zum Tode durch den Strang verurteilten Raubmörders Kögler, Rechtsanwalt Dr. Thyll in Reichenberg, hat unmittelbar nach Ueberreichung der Nichtigkeitsbeschwerde auch ein Gesuch um Wiederaufnahme des Strafverfahrens überreicht, weil nach Angabe des Angeklagten derselbe um die kritische Zeit oder kurz nachher, als der Mord auf dem Töpfer bei Dybin geschah, sich in Ungarn aufgehalten haben will. Das Kreisgericht Reichenberg hat hierüber Erhebungen gepflogen und hierbei hat sich herausgestellt, daß Kögler tatsächlich in Ungarn sich aufgehalten hat, allerdings nicht um die kritische Zeit, sondern ungefähr 14 Tage nach dem Morde auf dem Töpfer.

Die Frau des früheren Polizeiwachtmeisters Edler zu Leipzig, der sich im Frühjahr nach einem verführten Mordanfall auf seine Frau die Kehle durchschnitt, verfuhrte am Dienstag ihr vierjähriges Töchterchen durch Messerstücke zu töten; der Kleinen gelang es aber noch unverletzt zu entkommen. Als dann Hausbewohner das Logis der Edler betreten, fanden sie die Frau hängend mit durchschnittener Kehle vor. Die That ist unter allen Umständen in einem Anfall von Wahnsinn geschehen.

Vor nicht zu langer Zeit wurde die Frau Hammer in der Duerstraße in Leipzig vom einem Motorwagen umgefahren und getötet. Jetzt hat sich nun die bedauernswerte Mutter der Frau Hammer, die Frau Westphal in Bocksdorf, bei Leipzig, welche sich über den Tod ihrer Tochter nicht hinwegsetzen konnte, aus Harm das Leben durch Ertränken in der Jauchengrube genommen.

Der unter dem Verdachte der Ermordung und Beraubung des Josef Fritsch in Maffersdorf i. B. stehende Deferteur Wörfel leugnete bei seiner am Sonnabend vom Militärkommando in Turnau erfolgten Vernehmung die Verübung der That; er behauptet, in jener Nacht bei einem Schuhmacher in Oberhammer bei Eisenbrod gewesen zu sein.

Der 5jährige Knabe Allgauer, der ohne jede Begleitung am 21. Oktober aus Münchenberg i. B. die Reise nach Amerika antrat, ist laut telegraphischer Meldung am 5. November bei seinem Vater in New-York glücklich angekommen.

Der bei dem jüngsten Zwickauer Eisenbahnunglück tödlich verletzte Bremser Kermer aus Chemnitz hinterläßt eine schwerkranke Frau, so daß der Tod des bedauernswerten Mannes um so tragischer erscheint. Das einzige Kind kann also sehr leicht zur Waise werden.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. 24. p. Trin.: Abendmahl, Beichte 8 1/2 Uhr vorm. Nachm. 2 Uhr: Katechismusunterredung mit der konf. männlichen Jugend von S. und B. Getauft: Paul Otto, S. d. E. M. Pösgold, Hsbj. und Zigarrenmachers in B.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Beerdigt: Das totegeborene Söhnchen des Zigarrenarbeiters Edwin Johannes Ziegenbalg in Brettnig.

Dom. 24. p. Tr. vorm. 1/2 3 Uhr: Beichte und Kommunion; 9 Uhr: Hauptgottesdienst; nachm. 1/2 2 Uhr: Katechismus-Unterredung mit den konfirmierten Söhnen und Töchtern von Frankenthal u. Brettnig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Frida Elsa, T. d. Fabrikarbeiters Gustav Alwin Guhr Nr. 256 b. — Anna Elsa, T. d. Grünwarenhändlers Clemens Edwin Philipp Nr. 19. — Ein unehel. Knabe und ein Mädchen.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Martha Rosa, T. d. Stellmachers Karl August Rosenfranz Nr. 52a, 12 T. alt.



**Politische Rundschau.**  
**Deutschland.**

\*Das Kaiserpaar wohnte am Dienstag in Potsdam und am Mittwoch in Berlin der Refrutenvereidigung bei.  
\*Der Kaiser, Sr. Maj. zufolge ist in dem Gesundheitszustand des Großherzogs von Baden eine Besserung eingetreten. Der hohe Patient konnte in den letzten Tagen mehrere Stunden das Bett verlassen; die Kräfte nehmen zu, die Nachtruhe ist befriedigend.  
\*Das deutsche Mittelmeer-Geschwader läuft, wie amtlich der Regierung in Rom mitgeteilt worden, Tarent, Neapel, la Spezia und andere italienische Häfen an.  
\*Der Reichstag hat am Dienstag seine Arbeiten wieder aufgenommen.  
\*Dem Reichstage werden dem Vernehmen nach folgende Gesetzentwürfe betreffend die Erweiterung der Postdampferverbindungen und die Revision des Alters- und Invaliditätsgesetzes zugehen.  
\*Die Freisinnige Volkspartei hat die beiden Anträge, in welchen der Reichskanzler ersucht wird, Auskünfte zu geben über die beabsichtigten Maßnahmen gegen das Duellwesen und über die Erhebungen in dem Fall Brüsewitz in der Form von Interpellationen eingebracht. Durch den Anschluss der Deutschen Volkspartei ist die für die Einbringung von Interpellationen erforderliche Zahl von Unterschriften ergänzt worden. Die Form der Interpellation sichert die Verhandlung über die beiden Gegenstände schon in den nächsten Tagen.

\*Zur Justiznovelle ist auch ein Antrag gestellt worden auf Abschaffung des Zeugniszwangs in Prozesssachen. Die Germania bemerkt dazu: Es läßt sich voraussichtlich, daß es bei Erörterung dieses Antrages zu lebhaften Debatten über die Hamburger „Einhüllungen“ kommen wird.  
\*Bei der Luftschiffer-Abteilung welche seit 1. April 1895 direkt unter der Eisenbahn-Brigade steht, soll eine besondere Lehranstalt errichtet werden, um das zu den Feldformationen notwendige Personal auszubilden. Telegraphenformationen sind für später in Aussicht genommen, die vorangehenden Versuche finden bei der Militär-Telegraphenschule in Berlin statt, welcher dazu die 5. Kompanie des Garde-Pionier-Bataillons zur Verfügung steht.  
\*In den verschiedensten preussischen Verwaltungsbezirken werden gegenwärtig die Vorarbeiten getroffen, um die für das Rechnungsjahr 1897/98 zu erwartenden Anträge auf Bewilligung von Staatsbeiträgen zu Aufschleunigkeitszwecken aufzustellen. Die Landräthe veranstalten Erhebungen bei den Ortsvorständen. An erster Stelle werden in diese Nachweisungen die Anträge auf Prämierung solcher Aufforderungen aufzunehmen sein, bei denen es sich um Beibehalten von Gemeinben, Interessenten- und Waldgenossenschaften handelt, die größere Summen insgesamt oder auf den einzelnen Sektor beanspruchen.  
\*In Oldenburg ist durch landesherrliche Verordnung die bedingte Verurteilung nun auch eingeführt worden.  
\*Die Reichstagswahl im Wahlkreise Sieben zwischen Köhler (Antifemite) und Scheidemann (Sozialdemokrat) findet am 19. d. statt.  
\*Die Reichstags-Wahl in Mainz-Oppenheim ist auf den 14. d. festgelegt.  
\*Wieder wird von einer angeblichen Urteilsfällung in Fall Brälewitz gesprochen. Einem Berliner Blatte wird nämlich mitgeteilt, daß das Militärgericht zu Karlsruhe den Premierleutnant v. Brälewitz wegen Tötung des Technikers Siepmann zu sechs Jahren Festungshaft verurteilt habe. — Es bleibt abzuwarten, ob sich das Gericht diesmal bestätigen wird.  
\*Auf seine Revision hin ist der bekannte Plantagenbesitzer Schröder in Paris-Scalam vom dortigen Obergericht nochmals abgeurteilt worden. Das Gericht hat die Strafe

von 15 Jahr Zuchthaus auf 5 Jahr Gefängnis herabgesetzt.

**Frankreich.**

\*General Dobbs, der Eroberer von Dahomey, ist aus Longking in Marseille eingetroffen. Er erklärte einem Berichterstatter, seine Aßberufung vom Oberkommando in Indochina sei hauptsächlich nur damit motiviert worden, daß der Posten einem Divisions-General übertragen werden mußte. Man glaubt, General Dobbs werde gegen die Maßnahme Protest erheben.  
**Italien.**  
\*In Rom ist das Gerücht verbreitet von der Verlobung der jungen holländischen Königin Wilhelmine mit dem Grafen von Turin.

**Belgien.**

\*Der belgische Kriegsminister General Brassine hat seine Entlassung eingereicht, weil es ihm unmöglich erscheint, die persönliche Dienstpflicht durchzusetzen.  
**Spanien.**  
\*Nach in Madrid eingegangenen Nachrichten hat sich die Lage auf den Philippinen beträchtlich gebessert; man glaubt, daß der Aufstand in längstens 20 Tagen vollständig niedergeworfen sein wird. General Blanco hat mit den aus Europa eingetroffenen Vertretungen einen Vorstoß unternommen.  
**Rußland.**  
\*Ein Attentat auf einen russischen Hofzug ist nach einer Meldung des Lemberger „Diennit Polski“ jüngst versucht worden. Am 27. Oktober wurde der russische Hofzug, worin die Zarinnen-Witwe mit der Großfürstin Olga und den Großfürsten Michael und Nikolaus reiste, zwischen den Stationen Sumbatowo und Michailow im Gouvernement Mskan plötzlich auf freiem Felde angehalten. Der Maschinenführer hatte bemerkt, daß an der Lokomotive alle Schrauben und Verschleißteile gelockert waren und der Verband der Lokomotive gelöst war, wodurch große Gefahr vorhanden war, daß der Hofzug, der mit Gürtgeschwindigkeit fuhr, entgleise. Die Zarinnen-Witwe sowie die Großfürstin Olga und die Großfürsten Michael und Nikolaus verließen daher den Salonwagen und begaben sich zu Fuß nach der nächsten Station Michailow. Der Hofzug wurde genau untersucht und letzte nach einer Stunde mit einer anderen Lokomotive die Fahrt fort. Mehrere Eisenbahnbeamte sind wegen Verdachts eines beabsichtigten Attentats verhaftet worden.

**Balkanstaaten.**

\*Mit dem Sultan muß es schlecht bestellt sein, daß er mit einem Male den Vorträgen gegenüber andere Saiten aufzieht. Er hat einstweilen folgende Verfügungen getroffen: 1) Haftentlassung aller in den Gefängnissen befindlichen Personen, gegen welche nichts Belastendes vorliegt. 2) Die Polizei wird Anweisungen erhalten, um zu verhindern, daß friehliche Armenier verfolgt werden. 3) Unverzügliche Berufung einer armenischen Nationalversammlung behufs Vornahme der Wahl des Patriarchen. 4) Der Oberst Magha Bei, welcher für die Ermordung des Vater Salvator verantwortlich ist, wird vor ein Kriegsgericht gestellt. 5) Der Wali von Diarbekir, welcher besonders als bei den Unruhen beteiligt bezeichnet wurde, wird abberufen. 6) Den Walis werden klare Anweisungen erteilt zur Unterdrückung von Gewaltthatigkeiten. 7) Der Minister des öffentlichen Unterrichts wird für die Ausbesserung der Schulen sorgen, welche die katholischen Klöster Kleinasiens während der letzten Unruhen erlitten haben. 8) Den Teilen der Bevölkerung, welche hauptsächlich zu leiden hatten, wird Hilfe geleistet. 9) Es wird ein Dekret bezüglich der schnellen Anwendung der im letzten Jahre für sechs Vilajets Armeniens bewilligten Reformen und deren Ausdehnung auf die anderen Provinzen veröffentlicht werden. — Wenn's nur auch alles wirklich durchgeführt wird!  
\*Petersburger Blättern zufolge findet die Verlobung des Prinzen Viktor Napoleon Bonaparte mit der Prinzessin Anna von Montenegro, der Schwester der Kronprinzessin von Italien, in diesen Tagen statt.

**Amerika.**

\*Der wirtschaftliche Aufschwung in den Ver. Staaten nach der Niederlage der Silberanleger ist auch aus folgender Meldung ersichtlich: Während der letzten vier Monate überwiegen die Zurückziehungen aus elf New Yorker Sparkassen die Neueinlagen um zwölf Millionen Dollar. Dieser Zustand hat sich nun gänzlich geändert. Seit der Niederlage Bryan's herrscht im ganzen Lande eine erneute Thätigkeit. Fabriken mit einer Gesamt-Arbeiterschaft von 100 000 Mann haben seit der letzten Wahl ihre Betriebe wieder eröffnet.  
**Asien.**  
\*Die Hungerrevolten in Indien nehmen an Ausdehnung und schlimmen Folgen zu. Auf 5000 Menschen, die bei Scholapur ein Getreidelager plünderten, schoß die Polizei. Es gab Tote und Verwundete.

**Deutscher Reichstag.**

Am 10. d. nimmt das Haus nach längerer Pause die Beratungen wieder auf.  
Frä. Frhr. v. Buol begrüßt die Mitglieder. Das Haus tritt in die zweite Beratung der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und zur Strafprozessordnung ein.  
Abgg. Stadthagen u. Gen. (Soz.) beantragen hier zunächst eine Einfügung zu den Bestimmungen über die Enthebung eines Richters vom Amt (§ 8). Die Disziplinargelege der Einzelstaaten für richterliche Beamte sollen aufgehoben werden und die Enthebung vom Richteramt soll nur aus den für die Mitglieder des Reichsgerichts maßgebenden Gründen erfolgen können. Wer länger als 3 Jahre ein Verwaltungsamt oder das Amt als Staatsanwalt bekleidet hat, soll vom Richteramt ausgeschlossen sein, den Richtern die Annahme von Orden und Titulaturen verboten werden. Die dauernde oder zeitweilige Enthebung vom Amt, sowie die Verlegung in den Ruhestand wider Willen soll nur durch Zweidrittelmehrheit des Plenums des Amtes-, Lands- oder Oberlandesgerichts ausgesprochen werden können, dem der Betreffende angehört. Der Richter soll endlich in seinen Amtsverrichtungen von seiner Behörde abhängig sein.  
Referent Abg. Benzmann (Frei. Vp.) bittet, diese Anträge, die wichtig sei auch im Interesse der Unabhängigkeit des Richterstandes erscheinen möchten, abzulehnen.  
Abg. Stadthagen (Soz.) bezeichnet die Anträge als das Minimum, das zur Sicherstellung der richterlichen Unabhängigkeit geordert werden müsse. Was man den Mitgliedern des Reichsgerichts zugesagte, das könne man doch auch denjenigen der anderen Gerichtshöfe gewähren. Nur ein unabhängiger Richter könne unparteiisch Recht sprechen, nur zu einer unparteiischen Rechtspflege könne das Volk Vertrauen fassen. Des Volkes Vertrauen zu unserer Rechtspflege sei leider schon zu sehr erschüttert. Selbst die Thronrede, in der diese Novelle angekündigt worden, habe das gegeben müssen. Ein Richter, der jederzeit auch wegen seines außeramtlichen Verhaltens in ein Disziplinarverfahren verurteilt werden könne, könne nicht unparteiisch urteilen. Trete ein Richter für die Regierung und die konservativen Wahlen ein, dann spreche man gegen ihn entweder gar nicht ein, oder man handle ihn doch sehr milde. Ein Amtsrichter, der mittels eines gefälschten Briefes sozialdemokratische Stimmen auf einen konservativen Kandidaten zu lenken versucht habe, sei zur Strafe nur in seine Vaterstadt verlegt worden. Ein anderer konservativer Richter, der Parteien und Zungen im Gerichtssaal groß behandelt habe, sei ebenfalls nur strafverleget behandelt worden.  
Preuß. Justizminister Schönstedt: Ich muß einigen Ausführungen des Vorredners entgegenreten, die nicht unwiderproben bleiben dürfen. Es ist zunächst nicht richtig, daß die Worte der Thronrede, die er anführte, den ihnen von ihm unterlegten Sinn gehabt haben. Die Vorlage sollte nur als ein Mittel bezeichnet werden, das Vertrauen zur Rechtspflege weiterhin zu festigen. Es ist ferner dem Vorredner gegenüber darauf hinzuweisen, daß nicht nur die Mitglieder des Reichsgerichts, sondern auch diejenigen der anderen Gerichtshöfe nur kraft richterlicher Entscheidung ihres Amtes entbunden werden können, und daß bei dieser Entscheidung der Staatsanwalt in keiner Weise mitzuwirken hat. Auf die vom Vorredner angeführten Fälle kann ich heute nicht eingehen, da sie mir nicht bekannt sind. Herr Stadthagen kann aber überzeugt sein, daß die Gründe für die Disziplinar-Entscheidungen doch wohl anderer Natur gewesen sein müssen, als er darstellt. Ein Richter, der dem Trunk ergeben ist oder sonst in schwerer Weise gegen das Ansehen des richterlichen Standes sich vergeht, muß entfernt werden können. Wir können

aber auch keinesfalls den Staatsanwälten den Eintritt in die richterliche Laufbahn ganz verschließen. Wir mühten sonst in vielen Fällen auf die Mitwirkung vieler tüchtigen Kräfte verzichten. Richter mit Maßstab wünschen auch wir. Man kann das selbst einem Richter aber nicht einfach deshalb absprechen, weil er früher Staatsanwalt gewesen.  
Damit schließt die Diskussion. Die Anträge Stadthagen u. Gen. werden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt.  
Die Beratung über die Jobann in der Novelle enthaltene Erweiterung der Zuständigkeit der Schöffengerichte (§ 27) wird ausgesetzt; ebenso die neue Bestimmung über die Verteilung der Geschäfte unter die Kammern (§ 62).  
§ 63a, welcher ein Einspruchsrecht gegen geschäftliche Entscheidungen des Beschlußkollegiums neu einführen will, ist von der Kommission abgelehnt worden.  
Abg. v. Buchta (kons.) beantragt die Wiederherstellung dieses Paragraphen.  
Abg. Guntler (nat.-lib.) befürwortet die beantragte Wiederherstellung des Paragraphen. Man müsse der Justizverwaltung das Vertrauen entgegenbringen, daß sie ihn nicht anwenden werde, um die Unabhängigkeit der Richter einzunengen.  
§ 63a wird darauf, entsprechend dem Antrag der Kommission, abgelehnt.  
Die Beratung über § 73 (Zuständigkeit der Strafkammern) wird ausgesetzt.  
§ 77 der Vorlage bestimmt: „Die Zivilkammern und die Strafkammern entscheiden in der Belegung von drei Mitgliedern mit Einschluß des Vorsitzenden.“ Die Kommission beantragt, ihn wie folgt zu ändern: „Die Kammer entscheidet in der Belegung von drei Mitgliedern mit Einschluß des Vorsitzenden. Die Strafkammern sind für die Hauptverhandlung in der Berufungsinstanz bei Vergehen außer den Fällen der Privatklage mit fünf Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden zu besetzen.“  
Abg. Rembold (Centr.) beantragt folgende Fassung: „Die Zivilkammern und die Strafkammern entscheiden in der Belegung von drei Mitgliedern mit Einschluß des Vorsitzenden. In der Hauptverhandlung treten den Strafkammern zwei Schöffen hinzu und findet § 30 Absatz 1 entsprechende Anwendung.“ Zur Begründung dieses Antrages verweist Rembold darauf, daß man in der früheren Belegung der Strafkammern im Volke eine wesentliche Garantie für die Unparteilichkeit der Rechtsprechung gesehen habe.  
Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

**Von Nah und Fern.**

**Berlin.** Der am Berliner Hof sehr angesehene Hofprediger Frommel ist in Floen, wohin er sich zur Operation eines Nierenleidens begeben hatte, gestorben. Er hat ein Alter von 68 Jahren erreicht.  
**Josen.** Nach einer Meldung hiesiger Blätter soll der Distriktskommissar v. Carnap in Opatowitz sein Abschiedsgesuch eingereicht haben.  
**Swinemünde.** Ein starker Weststurm hat auf der Ostsee großen Schaden angerichtet. Gegen zwanzig Fahrzeuge mit allen Insassen gelten als verloren.  
**Lüneburg.** Aus der Lüneburger Heide wird ein seltenes Ehejubiläum berichtet. Das Brinkfeger Christian Bumerche Ehepaar zu Gampen bei Githorn feierte am Sonntag, den 8. November in Kreise seiner vier Kinder und sieben Großkinder die goldene Hochzeit. Beide Ehegatten sind an einem Tage, 9. Juni 1821 geboren, zusammen getauft und konfirmiert, also jetzt zusammen 150 Jahre alt.  
**Dortmund.** Die Lohnzahlungen erfolgen hier selbst noch in fast allen Betrieben am Samstag nach Schluß der Arbeitszeit. Wegen des darauf folgenden Sonntags ist dieser Zeitpunkt für die Empfänger des Lohnes wohl am ungünstigsten gewählt. Die Erfahrung lehrt, daß viele Arbeiter der Verführung erliegen, den erhaltenen Betrag im Anschluß an die Löhnung oft als in den Montag hinein im Wirtshaus zu verzehren. Es wird ferner den Arbeitern erschwert, den erhaltenen Lohn alsbald zur Anschaffung von Lebensmitteln u. s. w. zu verwenden. Aus diesen Gründen haben die Mitglieder des Gewerbegerichts zu Dortmund übereinstimmend beschloffen, den Arbeitgeber zu empfehlen, Samstags auf keinen Fall zu löhnen; stattfindenden Hauptwohlfestmarkt wird dringend empfohlen, die Löhnung Dienstags oder Freitags erfolgen zu lassen.

**Schuld und Sühne.**

25] Roman von A. S. Green.  
(Fortsetzung.)

„Ein Ereignis, Honora?“  
„Ja, Mama. Du erinnerst dich des Tages, als du mich mit Cécilie zur ersten Stundunde zu Madame Douay schicktest?“  
„Erinnere? O, mein Kind, das war jener schreckliche Tag, an welchem du beinahe ums Leben gekommen wärst! Als das Haus, in welchem du dich befindest, einführte und —“  
„Ja, ja, Mama; und ich kam so bleich nach Hause, daß du glaubtest, ich sei verletzt, und ohnmächtig würdest. Ja, liebe Mama, verletzt war ich allerdings, aber nicht körperlich. Mein Herz war es, das eine Wunde erhalten hatte — eine Wunde, von welcher ich nie genesen werde, denn die Größe, die Güte, die edle Aufopferung des Marquis hatten sie geschlagen.“  
„Und du nimmst niemals — niemals seinen Namen, Honora!“  
„Ich weiß es, Mama; aber das hast du mir bereits versprochen. Du weißt, es geschah aus keinem unwürdigen Beweggrunde. Bedenke nur, wie dir um's Herz war, als du Papa zum ersten Male gesehen; bedenke —“  
„Eine rasche Bewegung der Mutter unterbrach sie.“  
„Spanne mich nicht auf die Folter“, bat Madame, „laß mich schnell hören, was du zu sagen hast.“  
„Aber du frierst, du zitterst. Ich werde dir deinen Schal holen.“

„Nein, nein, Kind; mir ist nicht kalt, ich bin nur ungeduldig. Jahre nur fort, bitte.“ Wie kamst du dazu, dort mit dem Marquis zusammenzutreffen?“  
„Ach“, rief die Tochter, „das war ein fester Zufall. Ein Irrtum Céciliens trug die Schuld daran. Wie uns der Portier sagte, wohnte Madame Douay in der vierten Etage; Cécilie aber hatte sich wohl verfehrt und wir stiegen beide zur fünften Etage hinauf. Da dort auch eine Madame Douay wohnte, bemerkten wir unseren Irrtum nicht, sondern gingen in deren Wohnung hinein und nahmen in dem kleinen Empfangsalon Platz, um auf das Erscheinen der Dame zu warten. Wir hatten dem Dienstmädchen nicht gesagt, was uns herführte, so trat sie kein Adel, daß sie uns eingelassen. Aber Madame Douay ließ sich nicht bliden. Mäglich tönten durch das offene Fenster, an welchem wir saßen, Stimmen an unser Ohr; sie kamen aus dem oberen Zimmer, und es begann ein Drama von so erschreckendem Interesse, daß wir an nichts anderes denken konnten.“  
„Es sprachen zwei Männer miteinander — junge Männer, wie es schien — und obgleich ich sie nicht sehen konnte, erkannte ich doch aus der frischen, edlen Stimme des einen, daß er ein christlicher Mann war, und aus dem höhnischen, gewöhnlichen Ton des andern, daß er Böses in der Schilbe führte. Der erste sagte: „Das hätte ich nie erwartet“, worauf der andere antwortete: „Wenn du es hättest, wäre mir jedenfalls das Vergnügen verjagt gewesen, dich hier zu sehen. Die Menschen pflegen nicht so eifrig

ihrem Tode entgegen zu laufen; und daß du ein toter Mann bist, das weißt du jetzt schon, denn ich habe geschworen, dir das Lebenslicht auszublasen, sobald die Uhr drei schlägt. Es fehlen nur noch zehn Minuten an dieser Zeit, und du hast nicht einmal eine Waffe bei dir, um dich zu verteidigen.“  
Du kamst dir meine Aufregung denken, Mama, als ich diese Worte hörte, obgleich ich weder den Menschen sehen konnte, der sie sprach, noch den, an den sie gerichtet waren. Ich sah Cécilie an und Cécilie mich; aber wir vermochten beide nicht, uns zu rühren. Wir hielten den Atem an und lauschten auf die Antwort. Sie erfolgte bald und ohne ein Neben in dem hellen Klang der Stimme.  
„Sie sind ein Gelbmann und kein gemeiner Mörder. Wie können Sie eine solche Handlung mit Ihrer Ehre und Ihrem Gewissen vereinbaren?“  
„Was wissen Sie von Ehre und Gewissen?“ tönte es wieder. „Sie versprechen Fräulein de Fontaine zu heiraten und gestern um drei Uhr — ich war dort — leisteten Sie förmlich Verzicht darauf. Das ist eine Verleumdung, die Blut erfordert, und sie soll mit Blut gesühnt werden. Vierundzwanzig Stunden weniger zehn Minuten sind vergangen, seit Sie diesen Schandfleck auf den guten Namen einer Dame werfen. Wenn der Zeiger auf voll steht, werden Sie die Strafe, die das erfordert, mit dem Leben bezahlen.“  
„Aber“, wandte der Bedrohte ein, „Fräulein de Fontaine hat doch selbst die Lösung dieser Verbindung gewünscht. Ich habe nur ihrem

Verlangen nachgegeben, indem ich mich von einer Verbindung zurückzog, die uns gegen unseren Willen und in direktem Gegensatz zu ihrem Glück aufgezwingen wurde.“  
„Und mit welchem Rechte maßen Sie sich an, das Verlangen einer jungen Dame zu erfüllen, die noch minderjährig ist? Hat sie keinen Vormund, der zu Räte zu ziehen ist? Sollte ich nicht —“  
„Sie?“  
„Verzeihen Sie, ich habe mich, wie es scheint, Ihnen noch nicht vorgestellt. Ich bin der Marquis de la Roche-Guyon.“  
Honora hielt inne; ein Ausruf ihrer Mutter unterbrach sie.  
„Der Marquis. O, Honora, und du hast stets gesagt, er wäre so gut!“  
„Warte nur, Mama. Erinnerst dich, daß ich sagte, die harte, höhnische Stimme habe diese Worte gesprochen und des Marquis Stimme ist so, wie ich sie soeben wiederergab —“ Ich bin der Marquis de la Roche-Guyon.“  
Da ich weder die Streiten, noch diesen Namen kannte, am allerwenigsten aber wußte, daß der Herr, zu dem diese Worte gesprochen wurden, unter demselben Namen bekannt war, mußte ich natürlich nicht, weshalb dessen Nennung einen so gewaltigen Eindruck hervorrief. „Daher eines aber der Fall, war klar, nicht nur aus der dies aber der Fall, war klar, nicht nur aus der momentanen Stille, die eintrat, sondern aus dem heftigen Ausruf, der dieser Stille folgte.“  
„Sie Schmeike!“ war dieser Ausruf. Aber sofort schien der junge Mann dieses Wort zu bereuen, denn fast in demselben Augenblicke



Ein...  
Wien...  
Nürnberg...  
Flethne...  
Wien...  
Paris...  
Belfort...  
Bern...  
Brüssel...  
Madrid...  
Belgrad...  
er hinzu...  
welche wir...  
anfehnlicher...  
finnig bist...  
es 20

**Mainz.** In der Nacht zum 7. d. ließ sich der Obergefreite Hanke vom Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 3 in der Nähe der neuen Anlage von einem von Darmstadt kommenden Güterzug überfahren. Der Körper wurde in Stücke zerrissen. Furcht vor Strafe soll die Ursache seiner Selbsttötung sein.

**Nürnberg.** Der betannte Bechenzahlungsprozeß des früheren Polizeihauptmanns Palmberger wird ein Nachspiel haben, da in einer Kellnerbesprechung einstimmig beschlossen wurde, gegen den Verteidiger Palmbergers Klage zu stellen, weil er in der Verteidigung seines Klienten die Frage aufgeworfen hatte, ob überhaupt jemand einen Stellner kenne, der noch nicht die Gasse betrogen habe.

**Flethne.** Bei Miala wurde am Sonntag auf einem Wegübergang durch einen Zug ein von seinem Führer verlassenes Fuhrwerk überfahren. Die Mutter der Schrankwärterin wurde durch ein fortgeschleudertes Stück des Wagens getötet.

**Wien.** In Baden bei Wien hat sich die seiner Zeit sogenannte Bertha Kother durch einen Neboverschuß in die Brust schwer verletzt. Als Motiv wird die Lösung des Verhältnisses mit ihrem jüngsten Verehrer, einem reichen Budapestener Bankier, genannt.

**Paris.** Ein gewisser Bloquet, der eben aus dem Gefängnis entlassen war, wandte sich als Mitglied einer verzweigten Diebesbande an seine Spießgesellen um Unterstützung und erhielt von dem Haupt der Bande namens Rougat 50 Frank zugebilligt. Ein junges Mitglied dieser Bande, Vergue, bekam den Auftrag, die 50 Frank dem Bloquet zu überbringen, versuchte sie aber für sich. Da Rougat Kenntnis von dieser Unterschlagung erhielt, berief er die Mitglieder der Verbrecherbande zu einer Sitzung zusammen, in der der Tod des jungen Vergue beschlossen wurde. Als seiner sich freiwillig zur Ausführung dieses Mordes meldete, wurde durch das Los gewählt. Dienstagabend wurde nun der junge Vergue in einen Hinterhalt gelockt, festgehalten und von dem durch das Los bezeichneten François Touche durch einen Messerstich zwischen die Schultern derart verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb. Der Thäter wurde verhaftet.

**Belfort.** Auf dem Gebiete in unmittelbarer Nähe der deutschen Grenze wurde der Leichnam eines unbekanntem jungen Mannes aufgefunden. Die Leiche wies 14 Messerstücke auf. Der Kopf war beinahe abgetrennt. Papiere auf der Brust der Leiche fanden sich nicht zur Feststellung der Identität finden sich nicht vor. Man glaubt hier vermuten zu sollen, daß das Verbrechen im Elsaß begangen und die Leiche zur Ablenkung der Nachforschungen auf französisches Gebiet geschafft wurde.

**Bern.** Ueber die Tötung eines Arztes durch einen Patienten bringt der „Bund“ eine nähere Mitteilung, durch welche indessen der tragische Vorfall noch nicht aufgeklärt wird. Danach machte Dr. Burnier, Arzt am Sanatorium in Leysin, am Donnerstag abends einen Spaziergang mit seinem Kollegen Dr. Stefani. Eine Pole, Benfionär des Hotels Mont Blanc, dem Dr. Burnier vor einigen Tagen den Rat erteilt hatte, sich an einen anderen Kurort zu begeben, näherte sich ihnen mit den Worten: „Bezahlen Sie einen Luftwechsel!“ — Dr. Burnier, überrascht, erwiderte einfach: „Nein!“ Hierauf gab der Pole aus nächster Nähe fünf Revolverkugeln auf den Arzt ab, deren letzter von Dr. Stefani abgelenkt werden konnte. Von vier Kugeln zu Tode getroffen, sank Dr. Burnier nieder und starb bald darauf.

**Brüssel.** In dem Vororte Aulerghem wurden nachts zwei Personen auf offener Straße ermordet und beraubt; drei der Raubmörder sind verhaftet.

**Madrid.** Wie aus Sevilla gemeldet wird, ist ein Dampfer, an dessen Bord sich eine Passagier-Gesellschaft von 17 Personen befand, welche auf dem Gualalquivir Enten jagen wollte, nachts infolge eines Zusammenstoßes gekentert, wobei im ganzen 21 Personen den Tod in den Wellen fanden.

**Belgrad.** Im Walde von Tatowa stürzte sich ein Lämmergeier auf einen Bauern und

verwundete ihn schwer im Gesicht und an den Händen. Erst als ein zweiter Bauer dem Angegriffenen zu Hilfe eilte, konnte der gefährliche Raubvogel übermächtig werden. Die Wunden, die der Bauer in dem Kampfe mit dem Geier davongetragen, sind so schwer, daß er an einer Hand gelähmt bleiben wird.

**New York.** In Washington hat vor einigen Tagen der „Pfeifenkönig“ Heinrich Tibbe das Zeitliche gesegnet. Der Verstorbene kam im Jahre 1867 als unbemittelter Mann von Deutschland nach den Ver. Staaten und ließ sich in Washington nieder, wo er anfänglich als Drechslergehilfe seinen Lebensunterhalt erwarb. Im Jahre 1878 machte er die Entdeckung, daß Maiskolben ähnliche Eigenschaften zeigten wie der Meerschaum, nahm ein Patent auf eine von ihm aus dieser Substanz angefertigte Pfeife, die sogenannte Missourier Meerschaum-Corncob-Pfeife und brachte es innerhalb weniger Jahre zum Millionär. In den letzten Jahren erreichte die Leistungsfähigkeit seiner Meiersfabrik die Höhe von 25000 Pfeifen pro Tag. Die Corncob-Pfeifen sind jetzt so ziemlich über den ganzen Erdkreis verbreitet, und hat die Nachfrage nach diesem außerordentlich billigen, aber praktischen Artikel von Jahr zu Jahr größere Ausdehnung angenommen.

### Gerichtshalle.

**Berlin.** „Der sich der Herr Gerichtshof mit so 'nen Quark abgeben dhut, det is nu mein Fall irade nich un velle wird bei den Lenz nich rauskommen,“ meinte der Bäckergehilfe Friedrich Wagner nach Verlesung des Anklageprotokolls. Vorl.: Das werden wir ja noch sehen. Zunächst äußern Sie sich mal auf die Anklage. — Angekl.: Da is eigentlich nich velle zu veräußern. Ich werd den Mann erst noch uff Schabeneras verklagen, det er mir fast 'ne Stunde in sein' Jammerkasten rinnefstoßen hatte, det nich velle jeseht hätte, un id war lebendigen Leibes umjekommen. — Vorl.: Angeklagter, lassen Sie allen Luffim beiseite und erzählen Sie kurz die Einzelheiten des Vorganges von dem Antritt der Fahrt an. — Angekl.: Um mir kurz zu fassen, muß ich erst mit 'n paar Wörter retourreisen. Ich jing an selbitem Tage schon morgens nach de Ausstellung raus, weil id um sieben schon wieder in meine Backstube find mußte. Trostartig jefallen hat id mir ja, det muß id sagen, aber mordsmäßig fereir war die Jeschichte och. Ich hatte mir zwee janz Dhaler injeftochen, wenn id hätte aber allens mitmachen wollen, denn hätten zehne och nich jereicht. Wie id nu 'n juten Bekannten jetroffen hatte un mit ihm bei Clausung in det alle Berlin sechs Weichen mit zehn Strippen zusammenjennippert hatte, da hatte id jerade jenug, so det id noch den Ausgang finden konnte. Wie id mir nu überlege, ob id eigentlich nu nach de linke Seite oder nach de rechte jegang abjehie soll. — Vorl.: Nun kommen Sie doch wohl zur Sache. — Angekl.: Jawohl, Herr Präsident, eben komm id drann, wie der Mann da, wat id nu foru Droschkenfufcher erster Jüte estimiere, mir untern Arm kriegte, mir an sein' Jammerkasten ranzog und ohne viel Federlesens rinnefstoßen un den Leich wie der Deibel davon jefuhrwerkt is, det id id vonwejen umschmeißens mit de Angst kriegte un mir det Herz man immer so in'n Leib bißberte. Wo id nu eigentlich hinverjchleppet worden bin, det weech id heit noch nich, id erinner mir noch, det id mir an andern Worten anstatt in de Backstube uff de Polizeiwache befunden habe, un deswegen werd' id den Mann och noch uff Schabeneras verklagen. — Vorl.: Da wollen wir doch mal den Zeugen hören. — Zeuge Knöfel: Ich hab et ihm ja jleich an den Jang anjemerkt, det er derbe eenen abjebissen hatte, aber weil er schonkens janz anständig ausjehn dhut un mir ne halbe Marz Tringeld zulejen wollte, wenn id ihm man mit ne Gesehwindigkeit nach de Pseifenstraße fahre dhäte, weil er et sehr preffiert haben dhäte, da ließ id denn mein' Braumen loofen, wat Zeug hält un kümmer mir nich weiter un meinen Jahrsst. Wie id nu an det Dranienburger Dhor kam, da muß id 'n bißken halten, weil jerade die Feiterwehr an-

jeländert kam, da höre id, wie von mein' Wagen die Dhüre zuejchmissen wird und wie id mir umdrehe, sah id, wie der saubere Moße irade un die Gde nach de Gasse Straße ausstieffen will. Ich aber die Peitide uff mein' Braumen un ihm nach, det man die Funken so flogen un da hab id ihm bald injeholt un ließ ihm nich mehr aus de Knoche bis 'n Schutzmann kam un ihm zur Wache brachte, weil er erschens irade noch 10 Pfennje in de Bestenatage hatte, wofor id ihm nich 'ne doppelte Tour fahren kann un denn hatt er uff einmal verjessen, wo er wohnen und wie er heßen dhut. Vorl.: Was sagen Sie nun dazu, Angeklagter? — Angekl.: Ich will ja zugeben, det id mir an selbitem Tage die Kechle 'n bißken stark strapaziert hatte un nich mehr wußte, wat id dhut, aber sein Jeld hat er am nächsten Jachttag jefriegt, dadrum ließ id mir nich lumpen. — Der Gerichtshof nahm darauf Rücksicht, daß der Angeklagte in stark angetrunkenem Zustand sich befunden und seiner Sinne nicht mehr mächtig war, da Wagner außerdem das Fahrgeld nachträglich an den Führer der Droschke bezahlt hatte, so wurde er von der Anklage freigesprochen. „Ich hab' et ja jleich jefagt, det bei den Lenz nich rauskommt,“ meinte Wagner beim Abgang.

**Braunschweig.** Der als Verschwender entmündigte Ademann Hornburg in Hendenrode, der seinen eigenen Sohn im Streit mit einem Revolver erschog, wurde vom Schwurgericht zu sieben Jahr Zuchthaus verurteilt.

**Pofen.** Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte am Montag den Zimmermann Sobieray aus Podziewic wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monat Gefängnis. Der Angeklagte war von seiner eigenen Ehefrau und seinem Schwiegervater denunziert worden.

**Bafel.** Der Direktor der Handelsbank in Neuenburg, Nicolas, wurde wegen Unterschlagung von anberthalb Millionen Frank zu sechs Jahr Gefängnis, der Subdirektor Schacubim wegen Beihilfe dazu zu einem Jahr verurteilt.

### Georg Wilhelm von Württemberg †.

Ueber den Lebensgang des am 5. d. gestorbenen Herzogs Wilhelm von Württemberg wird geschrieben: Herzog Wilhelm wurde in Karlsruhe OS. an demselben Tage geboren, an welchem sein Vater, Herzog Eugen, in dem russisch-türkischen Kriege 1828 die Schlacht bei Schumla schlug. Von seinen Eltern erbte er die beiden hervorragenden Eigenschaften seines Vaters, von dem streng soldatischen Vater das ernste Wollen, von der liebevollmütigen Mutter die vollkommene Selbstlosigkeit. Nachdem der junge Herzog zusammen mit seinem Bruder, dem fünf Jahre jüngeren Herzog Nikolaus, zunächst in Karlsruhe durch einen Erzieher vorgebildet worden war, begab er sich, von diesem begleitet, nach Meiningen, besuchte das dortige Gymnasium und siedelte Osnern 1843 nach Breslau über, wo er in das Magdalenen-Gymnasium eintrat. Im Jahre 1846 widmete er sich militärischen Studien, legte in demselben Jahre die Offiziersprüfung ab und studierte alsdann vom Herbst 1846 bis Oktober 1847 in Genf Naturwissenschaften. Nachdem er vom Herbst 1847 ab Italien zum Zweck kunstgeschichtlicher Studien bereist und vom Mai 1848 ab die Universität Bonn besucht hatte, trat er in österreichische Dienste und wurde am 16. Oktober zum Oberleutnant im Infanterie-Regiment Kaiser Franz Joseph Nr. 1 ernannt. Infolge der schweren Verwundung, welche er am 23. März 1849 in Novara erlitt, war er ein Jahr lang an das Krankenbett gefesselt, teils in Italien, teils in Baden bei Wien, im elterlichen Hause in Karlsruhe und in Lindewiese. Erst im Mai 1850 konnte er wieder Dienst thun und trat als Hauptmann in das Infanterie-Regiment Nr. 45 ein, wurde 1853 Major im Regiment Leiningen Nr. 21, 1857 Oberleutnant und 1859 Oberst und Kommandeur des Regiments Nr. 27. Im Feldzuge von 1866 kämpfte er bei Königgrätz und Blumenau gegen seine Waffengefährten von 1864. Im

Juli 1878 rückte er, seit 1869 Feldmarschall-Leutnant, mit seiner 13. Division in Bosnien ein, schlug die Insurgenten bei Saice nach achtstündigem hartnäckigen Kampfe und eroberte, inzwischen zum Feldzeugmeister ernannt, Pljuc und Livno. Seit dem Jahre 1891 weilte er größtenteils in Karlsruhe. Während seiner Dienstzeit hat er viele größere Reisen gemacht; so durchstreifte er die deutschen und die schweizer Alpen, besuchte 1851 Kleinasien, Griechenland und die Türkei, 1858 Frankreich, England und Sizilien, 1865 Spanien und Algier, 1868 Nordamerika und Westindien und 1874 Aegypten. Die im Jahre 1792 vom Herzog Karl Christian Erdmann von Württemberg-Dels zum Fideikommiß erhobene Herrschaft Karlsruhe, bestehend aus den Nittergütern und Borwerken Hönigern, Grünwald, Saabe, Schönbrenn, Schwitz, Stübel, Franzenshof und Pragorjella im Kreise Namslau, Karlsruhe, Waldvorwerk, Gröndorf-Krogullno und Christianshof im Kreise Opelein hatte Herzog Wilhelm nach dem Tode seines Neffen, des Herzogs Wilhelm Eugen, am 27. Januar 1877 übernommen; sie ist nun an des Entschlafenen Bruder, den Herzog Nikolaus, übergegangen. Nach der Stiftungsurkunde steht es, im Falle des gänzlichen Erlöschens der männlichen Nachkommenschaft des vom Stifter zum ersten Besitzer eingesezten Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg (geb. 1758, gest. 1822), dem letzten Erben frei, „über gedachtes Fideikommiß, als über sein wahres Eigentum nach seinem besten Wissen, nur daß es allzeit ein Prinz aus dem württembergischen Hause jeyn soll, zu verfügen.“

### Buntes Allerlei.

**Zur Geschichte der Postfreimarken** bringt der „Bär“ folgenden Beitrag: Anfangs der fünfziger Jahre wurden in Preußen Postfreimarken und Briefumschläge mit dem eingepprägten Kopfbilde des Königs Friedrich Wilhelm IV. in den Verkehr gebracht. Sie waren aber nur kurze Zeit in Gebrauch, und als die erste Ausgabe vergriffen war, wurde das Bild des Königs fortgelassen, und zwar auf Wunsch des Monarchen selbst. Als der König ganz zufällig einen solchen Briefumschlag zu Gesicht bekam, erregte es bei ihm großes Vergernis und zwar deshalb, weil das Königsbild durch den sogenannten Entwertungstempel verunziert war. Darüber sehr ungehalten, sagte Friedrich Wilhelm zu seinem Kabinettssekretär: „Das werde ich dem Schmiedert (Generalpostmeister) schon einträufen.“ Bei dem nächsten Vortrage wurde Schmiedert denn auch vom Monarchen ungnädig empfangen. „Sie geben ja Ihren Beamten ein gutes Beispiel, den Wert meiner Person herabzusetzen!“ Schmiedert war wie vom Donner gerührt und wußte nicht, worin er gefehlt haben sollte. Als der König die Betroffenheit des Generalpostmeisters bemerkte, schwand sein Unwille rasch, und scherzend sagte er: „Die Postbeamten vergriffen sich ja an meiner Person, und Sie erlassen noch dazu eine Verfügung, Ihren König zu entwerthen?“ Jetzt begriff der Beamte, um was es sich handelte, und seit der Zeit wurden Freimarken nicht mehr mit dem Bildnisse des Königs geschmückt.

**Daß es bei den Mahlzeiten der nördlichen Gilden im Mittelalter nicht immer „kommentmäßig“ hergegangen, ist aus einer Tischordnung gegen Mitte des 14. Jahrhunderts ersichtlich. Es war verboten, beim Würfeln mit Steinen zu werfen, beim Essen die Zinnteller abzuschlagen oder zu durchstechen, Löpfe und Gläser zu zerbrechen, Löffel in die Tische zu stecken, das Messer des Tischnachbarn zu fischen oder diesem die Spangen abzuhängen und sich in seine Haarlochen zu schneuzen. Trinken war erlaubt, jedoch nicht in dem Maße, daß man sich auf den Tisch erbrach, fluchte, bei Gott schwur, den Wirt mißhandelte und mit dem Degen nach anderen Tischgenossen stach!**

**Radfahrer - Humor.** Schutzmann (der abends einen Herrn und eine Dame ohne Laternen auf einem Landem fahren sieht): „Satt, ich muß Sie notieren, Sie fahren ja ohne Licht!“ — Radfahrer: „Sie irren, meine Flamme sitzt ja doch vor mir!“

er hinzu: „Verzeihung! Aber es gibt nur noch einen Mann in der Welt, der das Recht hätte, diesen Namen zu führen.“  
„Und dieser Mann ist?“  
„Mein Kousin, der Sohn des verstorbenen Marquis, der ebenfalls schon seit langer Zeit für verstorben gegolten hat und nun gesehlich für tot erklärt worden ist.“  
„Und woran wollen Sie wissen, daß ich nicht dieser Sohn bin? Wo haben Sie Ihre Augen?“  
„Nun ja, ich habe mich sehr verändert, Louis, aber doch nicht so, daß ein prüfender Blick dich nicht überzeugen sollte, daß ich der Mann bin, dessen Rechte ich beanspruche. Uebrigens solltest du hier das Zeichen auf meiner Stirn kennen. Du selbst hast es mir —“  
„Nidor!“  
„Damals konnte ich diese Szene nicht begreifen, später aber erfuhr ich, daß der Marquis — unser Marquis — jeben erst einen Titel erlangt hatte; daß der Sohn des Marquis de la Roche-Guyon so lange verschollen gewesen war, daß der Gerichtshof ihn endlich für tot erklärte und sein Erbe seinem Kousin übergeben hatte. Ferner erfuhr ich, daß die erste Handlung des neuen Marquis gewesen war, Fräulein de Fontaine ihr Wort zurückzugeben, weil dieses sie an einer Ehe hinderte, welche ihr wünschenswerter war; endlich aber, daß das unerwartete Erscheinen des wirklichen Erben, dem vom Gerichte eingesezten eine Ueberraschung war, wie sie größer nicht gedacht werden konnte. Ich indessen, welche mit Kopfendem Herzen lauschte, merkte in seiner Stimme nichts von dieser Ueberraschung. Mit der Höflichkeit,

anfehnlicher Schritt. Sollte dir das nicht genügen, einen Widerwillen zu bekämpfen, den ich niemals geteilt?“  
„Nein, nur der Tod kann meinen Haß und meinen Nachdurst stillen. Du hast mir zu viel geraubt: zuerst die Achtung der Welt, dann meiner Mutter Vertrauen und endlich meines Vaters Liebe. Ja, leugne es, wenn du willst, Thatfache bleibt doch, daß mein Vater dich mehr liebte, als mich. Das war der Grund, weshalb er mich von Hause fortjickte; und als ich nach einem Schiffbruch von Wilden aufgegriffen und endlich im Osten in ein Gefängnis geworfen wurde, da bestanden mein ganzes Glend und meine ganze Wut in dem Gedanken, daß mein Vater meinen Verlust nicht als ein Unglück betrachtete, sondern in größerem Frieden sterben würde, weil er wußte, daß Titel und Ehren der Familie auf einen übergingen, der seinem Herzen näher stand, als ich. O, ich habe Ursache und Zeit gehabt, meinen Haß zu nähren. Fünf lange Jahre habe ich mir Tag für Tag geschworen, daß, wenn ich jemals entkommen und nach dem Heim meiner Väter zurückkehren würde, du mir für meine Leiden mit deinem Blute zahlen solltest. Jetzt bin ich zurückgekehrt, finde meinen Vater tot und dich glücklich, frohlockend und triumphierend an seiner Stelle. Kannst du es mir da verzeihen, daß ich mich meiner Schwüre erinnere und die Gelegenheit benutze, die die Beschimpfung meiner Schwester mir gibt, diese Schwüre zu halten? Weshalb rückt der Zeiger nur so langsam zu der verhängnisvollen drei vor?“  
„Ich verdenke es dir nicht, weil du wahr-

finnig bist; ich fürchte dich nicht, weil ich niemand auf der Welt besitze, der mich lieb oder den ich liebe, daher wird mir eine Trennung vom Diesseits nicht schwer. Aber ich bedaure dich, denn du hast schon viel gelitten, und ich werde mich verteidigen, weil durch das Gelingen deiner wahnsinnigen Absichten dein Leiden nur vergrößert werden würde.“  
Die Antwort kam schnell und wutschnaubend: „Ich brauche dein Mitleid nicht und lache über deine Verteidigung. Denkst du vielleicht, daß ich meine Berechnung mangelhaft gemacht habe? Nein, du hast keine Hoffnung mehr. Wir sind hier beide allein in der sechsten Etage. Unter uns befinden sich nur Frauen, und wenn du vom Fenster aus um Hilfe schreist, so kann ich dich erschießen, ehe noch deine Stimme die Straße erreicht. Vielleicht willst du dich nicht retten, sondern mich nur dem Gesetze überliefern. Bah! Als ob ich mich von einem Delme jetzt zurückhalten ließe. Uebrigens bin ich auf die Flucht vorbereitet. Hast du dir dieses Haus angesehen? Es ist nicht wie andere. Es ist ein Doppelhaus, und das Zimmer, in dem wir uns befinden, hat ein gleiches hier angrenzend. Sobald die That vollbracht — und wie du siehst, läßt die Uhr nur noch eine Minute Frist — dann springe ich in diesen Nebenraum, eine andere Treppe hinab, als die, welche du heraufstamft und so zu einer Thür, die in eine Seitengasse führt. Also schreie, wie du willst, ich bin sicher. Dein Leben ist mir so sicher, als läge meine Kugel bereits in deinem Herzen.“

(Fortsetzung folgt.)



Einem hochgeehrten Publikum von Bretnig und Umgegend hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mich in **Pulsnik**, in **Stadt Dresden 1. Etage**, am **Bismarck-Platz**, als

### Zahnkünstler.

niedergelassen habe und empfehle mich zum Einsetzen künstlicher Zähne in Kautschuk und Gold. Umarbeitung nicht passender Gebisse. Plombierungen. Nervtöten. Extraction und Replantation der Zähne. Komme auch auf Wunsch ins Haus. Sorgfältigste Ausführung. Achtungsvoll

**Pulsnik.** **Carl Richter**, prakt. Zahnkünstler.



**Glücks-Anzeige.** Die Gewinne garantiert der Staat.

event. 500,000 Mark.

Einladung zur Beteiligung an den **Gewinn-Chancen** der vom Staate Hamburg garantierten großen Geld-Lotterie, in welcher **10 Millionen 746,990 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäß nur 112,000 Lose enthält, sind folgende, nämlich: Der größte Gewinn ist event. 500,000 Mark.

Prämie 300,000 M.	46 Gewinne a 5000 M.
1 Gewinn a 200,000 "	106 Gewinne a 3000 "
1 Gewinn a 100,000 "	206 Gewinne a 2000 "
2 Gewinne a 75,000 "	782 Gewinne a 1000 "
1 Gewinn a 70,000 "	1348 Gewinne a 400 "
1 Gewinn a 65,000 "	42 Gewinne a 300 "
1 Gewinn a 60,000 "	138 Gewinne a 200, 150 "
1 Gewinn a 55,000 "	35327 Gewinne a 155 "
2 Gewinne a 50,000 "	8961 Gew. a 134, 104, 100 "
1 Gewinn a 40,000 "	9249 Gew. a 73, 45, 21 "
3 Gewinne a 20,000 "	im Ganzen 56,240 Gewinne
21 Gewinne a 10,000 "	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abteilungen zur sicheren Entscheidung. Der Hauptgewinn 1. Klasse beträgt 50,000 Mark, steigt in der 2. Klasse auf 55,000 Mark, in der dritten auf 60,000 Mark, in der vierten auf 65,000 Mark, in der 5. auf 70,000 Mark, in der 6. auf 75,000 Mark, in der 7. auf 200,000 Mark und mit der Prämie von 300,000 Mark event. auf 500,000 Mark.

Für die erste Klasse, welche amtlich festgesetzt, kostet das ganze Originallos nur Mark 6.—, das halbe Originallos nur M. 3.—, das viertel Originallos nur M. 1.50.

Die Einlagen für die folgenden Klassen sowie das genaue Gewinn-Verzeichnis sind aus dem amtlichen, mit Staatswappen versehenen Verlosungsplan ersichtlich, den ich auf Wunsch im voraus gratis und franko zusende.

Jeder der Beteiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unaufgefordert zugesandt.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Bestellungen erbitte per Postanweisung oder auch gegen Nachnahme.

Man wende sich daher mit den Aufträgen, der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

19. November d. J.

vertrauensvoll an **Joseph Hecksher**, Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

### Geschäfts-Verlegung.

Einem hochgeehrten Publikum von Bretnig, Großröhrsdorf und Umgegend hierdurch die höfliche Mitteilung, daß sich mein bis jetzt Nr. 191 befindlich gewesenes Geschäft vom heutigen Tage ab bei Herrn **Milde**,

**Bischofswerdaerstraße Nr. 208c**,

befindet. Ich bitte, das mir seither geschenkte Vertrauen auch auf meine neue Wohnung übertragen zu wollen und zeichne

**Bruno Löwe**, Schneidermeister.

Gleichzeitig bringe zur **Herbst- und Winter-Saison** mein Lager von **in- und ausländischen Stoffen** in empfehlende Erinnerung.

### Fr. Frw.

**Hauptversammlung** Montag, den 16. November a. c., abends 9 Uhr im Gasthof zum Anker. Anmeldungen zum Eintritt in die Wehr werden angenommen durch das Direktorium. **Das Kommando.**

### Deutsches Haus.

Morgen Sonntag: **Bockbierfest und Stammabend-brot: Napoleonschnitte**, oder: **Bachhuhn mit vogtländ. Klößen**. Ergebnis labet dazu ein **Otto Haus.**

### Gute Quelle.

Morgen Sonntag **Böbelbratenjchmaus** mit Sauerkraut und Klößen, wozu freundlichst achtungsvoll einladet **Robert Steglich.**

### Zu Massagekuren,

**Dampfbädern und Packungen** empfiehlt sich **Max Hammer**, Dhorn. gepr. Masseur.

### Sachsenklub

im Gasth. zur „Rose.“ Ergebnis labet dazu ein **Bernhard Mattik.** Den geehrten Bewohnern von hier und Umgegend empfehle mein

### Atelier

für künstlichen **Bahnersatz**. Saubere Arbeit. Billige Preise. Hochachtungsvoll **Erwin Preusche**, Zahnkünstler.

### Schöpfenfleisch

empfiehlt **Karl Böhmer.**

### Renntierfelle

verleiht und verkauft **Georg Otto Haus.**

**Deutsches Haus.** Morgen Sonntag starkbelegte **Ballmusik**, wozu freundlichst einladet **Otto Haus.**

**Gasthof zur Klink.** Morgen Sonntag **starkbelegte Ballmusik**, wozu freundlichst einladet **Wolf Beck.**

**Goldne Sonne.** Morgen Sonntag starkbelegte **Ballmusik**, wozu freundlichst einladet **S. Grobe.**

Aus Anlaß unserer **silbernen Hochzeit** sind uns von lieben Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten von nah und fern so außerordentlich viele und wertvolle Geschenke, sowie herzliche Gratulationen dargebracht worden, daß wir uns gedungen fühlen, hierfür Allen unsern herzlichsten Dank zu sagen. Besonders aber Dank dem Männergesangsverein zu Bretnig für den herrlichen Gesang. **Hauswalde, 12. Nov. 1896.** **Adolf Grundmann** und Frau.

Heute Sonnabend früh 8 Uhr wird mir ein **fettes Schwein** verpfundet. **Herrn Kunath**, Gutsbes.

**Ehren-Erklärung.** Es ist doch zu lächerlich, wenn Spitzbüch eine Ehrenerklärung wünschen.

**Filzschuhe und Pantoffel** empfiehlt in großer Auswahl und guter Qualität **F. A. S. Schölzel.**

**Der** größerungen nach jedem Kleinen Wibe unter Garantie der Leichtigkeit und bester Ausführung Lebensgroße Brustbilder von 15 Mark Nichtgefallendes nehme anstandslos zurück. willkommene Geschenk von bleibendem Schönste Erinnerung an Verstorbene. Atelier von **E. Nhlmann**, Großröhrsdorf.

**Es klappert!** Es klappert die Mühle am rauschenden Es klappert geschäftig d. Storch auf d. Es klappern d. Schlüssel d. Schließers a. Tochter Es klappert so mancher vor Frost wie ein Storch, Mühle und Schlüssel, was kümme mich die! Sie mögen nur klappern, mich ärgert das Doch geht an mir klappernd ein homo Dann wurmt mich unbändig die Klapper Vor Kälte zu klappern in heutiger Zeit, Wo warm uns zu kleiden die „Gold- bereit, Das wäre entschieden — wie sagt man gleich! Ach, richtig, das wäre ein Schildbürgerf

**Offerierte zu festen Preisen** Herren-Paletots nur von M. 7,50 an, Herren-Palet prima nur von M. 14 an, Herren-Pelltrinenmäntel von M. 12 an, Herren-Anzüge nur von M. 8,50 an, Herren-Anzüge, prima nur von M. 12 an, Herren-Zoppen nur von M. 3,50 an, Herren-Zoppen nur von M. 5,75 an, Herren-Hosen nur von M. 5,75 an, Herren-Hosen prima nur von M. 3,75 an, Herren-Anzüge nur von M. 5,50 an, Herren-Paletots nur von M. 8 an, Knaben-Anzüge nur von M. 2 an, Paletots nur von M. 2,25 an, Knaben-Zoppen von M. 2,50 an.

**Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens.**

**Goldene Ein** 1. 2. u. 3. 1 Schloßstraße 1 1. 2. Etage.

Zur bevorstehenden **Herbst- und Winter-Saison** empfehle mich zur Anfertigung eleganter **Herren- und Knaben-Garderobe** als: **Paletots, Havelocks, Ulster, Zoppen,**

**Friedrich Wehner**, Schneidermeister, Großröhrsdorf.

Anzüge, Hosen und Westen unter Zusicherung guten Passens. Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager von **in- und ausländischen Stoffen.** Reelle Bedienung! Billigste Preise!





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Herbstsonnenschein.

Herbstsonnenschein, des Winters Näh  
Verriät ein Flockenpaar;  
Es gleicht das erste flöckchen Schnee  
Dem ersten weißen Haar.

Noch wird — wie wohl von lieber Hand  
Der erste Schnee dem Haupt —  
So auch der erste Schnee dem Land  
Vom Sonnenstrahl geraubt.

Doch habet acht! mit einem Mal  
Ist Haupt und Erde weiß,  
Und Liebeshand und Sonnenstrahl  
Sich nicht zu helfen weiß.

Des Waldhofbauern Einziger.

Roman von Georg Hübner.

(Nachdruck verboten.)



Kriegsminister Heinrich v. Goltz.

„No, so heiratn Du n,“ un'erbrach  
ihn die Marei schnippisch, indem sie  
von ihrem Platte aufstand.

Der Mattenbauer blieb für einen  
Augenblick stehen. Er schaute zu seiner  
Tochter, als begriffe er nicht, was sie  
eben gesagt hatte. Dann nahm er seine  
Pfeife aus dem Mund und fing an  
zu fluchen. „Zum Kuckuck — Du  
alte — no, ich will heut nit  
fluchn, weil Sonntag ist — aber ich  
sag nur — weißt vielleicht, was ein  
Watschn ist, Du ungeraten Ding, Du!“

Das Mädchen strich sich mit einer  
raschen Bewegung über die Schürze.  
„Ich weiß wohl,“ jagte sie. „Aber  
wenn D mir hundert Watschn giebst,  
Vater, heirat ich den Waldbaur doch  
nit —“

Der Mattenbauer warf seine Pfeife  
in die nächste Ecke, daß sie zerbrach  
und die Splitter auf dem Boden  
herumzuführen. „Sie ist verrückt, rein  
verrückt,“ wollte seine Frau anfangen  
zu zetern, aber der Bauer schob  
sie mit einer unanständigen Bewegung  
beiseite.

„Halt's Maul, Alte,“ sagte er gereizt,  
„ich will mit der Mamjell schon  
schwätzn —“

Damit trat er auf die Marei zu  
und blickte sie mit funkelnden Augen an.  
„Was fällt denn Dir ein, Du —  
Du Dingerich,“ begann er, „daß d  
mir so harbe Antwort giebst, he?“

Das Mädchen erwiderte seinen Blick  
unerstrocken. „Weil D so konfus  
Zeug schwätzst, Vater — als ob ich  
den Waldbaur heirat — hehehe — es  
ist zu komisch!“



Wenn es den Mattenbauer in der Hand juckte, so zauderte er nicht lange. Seine Rechte fuhr auf und ließ sich dann klatschend auf der Wange des jungen Mädchens nieder. „So, sell ist fürs Lachen,“ jagte er, als die Marei die Schürze vor die Augen hielt und laut aufweinend in die Ecke des Zimmers eilte, „und nun ist's vorbei mit dem Spaß — sell wirst gmerkt habn, denk ich —“

Das Mädchen gab keine Antwort, sondern schluchzte weiter. Auch der Mattenbauer schwieg für einen Moment still und ging brummig in der Stube auf und nieder. Es war ihm doch nicht so ganz recht, daß er sich vergessen und die Marei geschlagen hatte. Es kam zwar auf einen Schlag mehr oder weniger bei ihm nicht an — auf dem Lande ist die Faust ja von jeher gleich bereit — aber die Marei war doch ein großes Ding und es waren Jahre vergangen, seitdem sie von ihm den letzten Streich verspürt hatte.

Hm! hm! das Mädel war doch sonst recht — was für ein Geist war in sie gefahren, daß sie sich unterstand, dem Vater so trotzig gegenüber zu treten? Als der Waldbauer ihm den Vorschlag gemacht, ihm gesagt hatte, daß er wieder heiraten wollte, da er sich einsam zu fühlen anfange und sein Bub, der Nazi, ihm keine Freude mache, da war es dem Mattenbauer überglücklich zu Mute geworden, als er aus dem Munde des Reichen erfahren hatte, daß seine Marei es sei, welche er erwählt habe. Sie hatten als vernünftige Männer gleich alles Nötige besprochen und den Handschlag mit einander ausgetauscht — nun kam die Marei und machte ihm solche Streiche —

„Hol mich doch —“ er hielt inne und kratzte sich hinter den Ohren, „hm, ich will nit fluchn, weil heut Sonntag ist —“ Der Mattenbauer ging auf die Marei zu und zog ihr mit Gewalt die beiden Hände von dem Gesicht. „Herrgott, Ding, so heul nit gleich, als wenn ds bzahlt bkämt,“ witterte er, „was zum Kuckuck, gibst mir auch Antwortn wie ebn und bringst mich um all mein Freud?“

Die Bäuerin trat neben ihn und zupfte ihn am Arm. „Lass die Urtschell nur,“ sagte sie zornig. „Sie muß wolln —“ Der Mattenbauer zuckte unmutig die Schultern. „Was giftst gleich,“ wandte er sich zu seiner Frau. „Die Marei kriegt schon Vernunft —“

„Ah, bah,“ wendete die Bäuerin geringschätzig ein, „die hochmütige Dingerin — hast nit ghört, daß sie glagt — selbst unser Kaiser wär nit vor sie —“

Der Bauer machte ein zweideutiges Gesicht. „Gott erhalte Franz den Kaiser,“ sagte er leise vor sich hin — „aber weißt, Alte, er ist ein guter Herr — aber Dich hab ich doch lieber zur Frau als ihn.“

„Ja, Du,“ schmunzelte die Bäuerin, für welche der Kaiser ein geheiligter Begriff war und der es doch gefiel, daß ihr Mann sie sogar über diesen stellte.

„No, Marei, nimmst Vernunft an?“ wendete er sich mit gutmütigem Schmunzeln an seine Tochter.

Das Mädchen blickte trotzig vor sich und zupfte hartnäckig an die Schürze. „Na, so gib dochn Bschaid,“ drängte der Bauer, schon wieder halb die Geduld verlierend.

Das Mädchen sprang auf vom Stuhle, in welchen sie sich vorhin gefauert hatte. „Nein!“

Das klang so trotzig und bestimmt, daß der Bauer sie verwundert anstarrte und dann den dringenden Blick auf seine Frau richtete. „Himmelkreuz — begreiffst Dus?“

„D, sie ist ein wüßt Ding — aber ich sag Dir's Bauer, sie nimmt n —“

„Meinst?“ fragte die Marei unter Thränen spöttisch zu ihrer Mutter. „Freilich, wenns nach Dir ging — Du thust s mir vergönnen — bloß weils der Waldbaur ist und von wegen der Ehr. Aber ich heirat ihn nit,“ setzte sie fast leidenschaftlich hinzu. „Und warum nit?“ frug ihr Vater zornig. „Sell wirst mir doch jagn können, Jungfr?“

„Weil ich einen Andern lieb hab —“

Die beiden Alten blickten sich verblüfft an. „Schaust, was ich immr dacht hab,“ schrie die Bäuerin, welche ihre Fassung zuerst wiedergefunden hatte. „Sie hat sich verlorgt bereits — natürlich, was braucht man d Eltern z fragn — über das ist mr naus heut'ztag —“

„Halt's Maul, Alte,“ sagte der Bauer nicht eben zart, indem er giftig auf die Seite spuckte. Er ballte die Faust, aber er schob die Hand rasch in die Tasche.

„So, d Jungfr hat breits ein Schatz,“ lachte er höhniisch auf, „und wen denn, wenn mr fragn darf?“

Das Mädchen gab keine Antwort. Es wurde auffällig rot im Gesicht und blickte zu Boden. „No, wir'ds bald — zum Kuckuck — ich will nit fluchn, weil heut Sonntag ist — aber da schlag ja s lebendig Schwittz rein — also wir'ds bald odr wir'ds nit?“

„Ich kanns nit jagn,“ meinte die Marei plötzlich schüchtern. „Wird was rechts sein,“ höhnte der Bauer, indem er seine Frau anstieß, „den lahmen Sepp oder den krumm Matthes —“

Er lachte rauß auf und schien sich viel einzubilden auf seinen Wit. „So, die?“ rief die Marei, indem sie eine verächtliche Schnippe zog.

„Wer denn?“

„Ich jags nit.“

Der Bauer drehte sich kurz um und ging gegen den Wandschrank an der hinteren Seite der Wohnstube. Er schloß ihn auf und nahm eine dickbauchige Flasche heraus, welche mit Stroh umwickelt war. „Nuj den Schreck ghört ein Kirich,“ meinte er, indem er die Flaschenöffnung ohne Umstände an den Mund brachte und einen lüchtigen Schluck Brantwein nahm, dann zwinkerte er seiner Frau listig zu.

„Wilst auch einen?“

„Mit ums Sterbn,“ wehrte die Bäuerin mit beiden Händen ab. „Ich kriegt d Krämpf noch wegen dem Dinge da.“

Damit wies sie auf ihre Tochter, welche sie niemals besonders hatte leiden mögen, vielleicht, weil Marei immer das bevorzugte Lieblingskind des Mattenbauers gewesen war. Der Mattenbauer stellte die Flasche wieder in den Schrank und schloß diesen zu. „So, D wilst nit?“ fragte er, indem er sich von neuem an die Marei wandte. „Wie D magst, Mädel, ich schreib Dir's nit vor, hätt am End mein Schatz auch nit verratn, als ich jung gweß war. Aber derenthalb heiratst Du den Waldbauer doch.“

„Nein! nein! nein!“ rief die Marei bestimmt, welche heute zum Nichtwiedererkennen verändert war. „Ich bitt Dich um Gottes willen, Vater, zwing mich nit, es gäb grad noch ein Unglück, eher den Gottiebeius selbst, die heilig Mutter Gottes verrechn mir die Sünd nit, als den alten Baur, der schon ein — ein großn Sohn hat.“

„Wann's sell ist,“ lachte der Bauer unwillkürlich, „was geht Dich dr Nazi an?“

„D, er geht mich nit an, gar nit,“ beileite sich die Marei zu versichern, welche blutrot im Gesicht geworden war.

„No, sell brauchst mir nit extra z jagn,“ meinte der Bauer, „ich glaubs schon, obwohl, hm ja, ich hätt's beinah vergeßn, der Nazi hat gschrieben, er ist fertig worden mit seiner Straf, der Waldbaur meint, daß er noch heut käm.“

„Wer kommt noch?“ fragte die Marei so hastig, daß es dem Bauer und seiner Frau hätte auffallen müssen, wenn die beiden gerade nicht andere Geschichten im Kopfe gehabt hätten.

„Der Nazi, hab ich glagt, no, ich denk, er wird gut thun dheim, er ist ein wenig lustig, der Waldbaur will ihn streng halten. Recht hat er, wenn der Nazi dheim ist, braucht sein Vater ein Knecht wenger.“

„Ja so,“ entgegnete die Marei spöttisch, „dr Nazi wird sich bdaunkn, denk ich, den Knecht z spieln beim eignen Vater, da kenn ich sein Vater besser.“

„No, sell hat dr Waldbaur ausmachn mit ihm,“ brach der Mattenbauer ab. „Aber nun ist gnug gredt, hast verstandn, Marei?“

„Was denn, Vater —“

„Da soll doch gleich — mußt mich vollends tuffsch machern. Du Dingert, hast Dir's überlegt jetzt, obst ghorchen wilst?“

„Vater, D weißt, ich ghorch Dir gern, aber, da kann ich Dich nit ghorchn, ich bleib mein Schatz treu.“

Sie hatte zögernd angefangen, aber die letzten Worte waren ihr wie ein Sturmwind entflohen. Dabei blickte sie ihren Vater mit bittendem Ausdruck an. Die Bäuerin lachte giftig auf und ihr Mann ballte zornig die Fäuste. „Heiligstern, ja so, s ist Sonntag heut, aber da mußt mr fluchn, und wenn mrs beichtn müßt für das nächst Mal, Du Schneegans.“

„Aergz Dich nit, Alter,“ wendete die Bäuerin ein, „den Gfalln müßt dem wüßn Ding nit thun, sie wird schon —“

„Alte, ich sag Dir, sie thut's, sonst lernt sie mich kennen, der Waldbauer —“

Er brach kurz ab und schritt dicht vor die Marei hin, welche unwillkürlich einen Schritt zurückwich. Der Bauer machte ein höhnißches Gesicht. „Brauchst Dich nit z fürcht'n,“ sagte er, „ich thu Dir nit, aber ich hab Dir's z jagn, daß Dich der Kuckuck — a so, hm, da soll unser Herrgott selbst nit fluchn lernen, wenn einem sein eign Fleisch und Blut so den Marsch macht —“

Er runzelte gewaltig die Stirn. „Weißt auch, Du Dingert, daß ich dem Waldbaur achthundert Guldn verschr ebn hab?“

Das Mädchen blickte auf. „Deswegn,“ fing sie mit weinerlicher Stimme an, „da kann ich doch nit dafür —“

„Freilich nit, Du Schneegans,“ begehrte der Bauer auf, „aber ich, ich gwiß auch nit, der Himmel ist herb gwejn mit der Erd dies Jahr, das muß halt erragn werdn —“

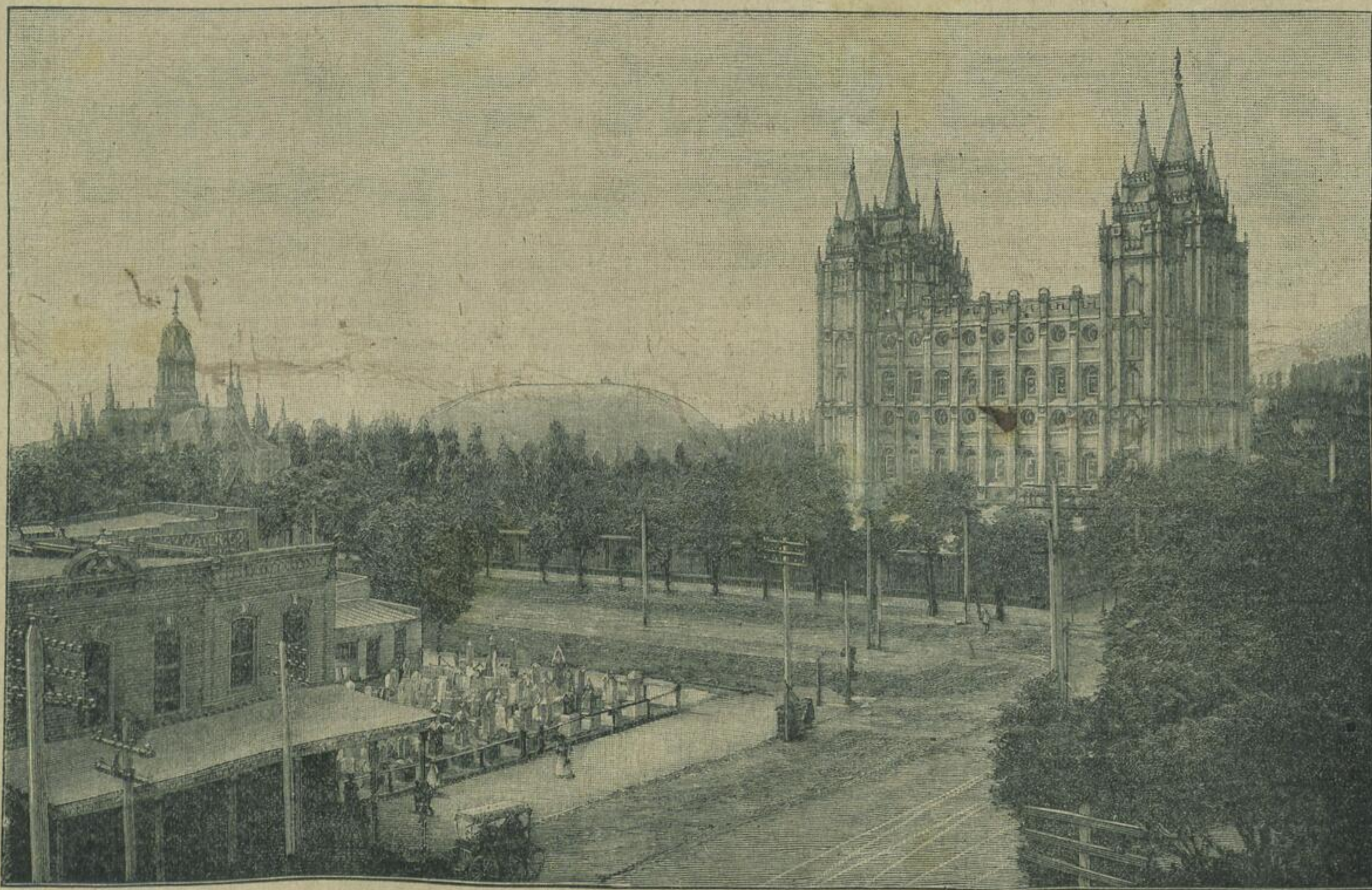
„No also —“

„Halt's Maul,“ fuhr der Bauer die Marei zornig an, daß sie zusammenfuhr und zu weinen begann, „ich red, mein ich, achthundert Guldn kann ich nit zahlen, jetzt nit, vielleicht in zwanzig Jahren, wenn d Ernt gut ausfällt —“



„D, der Waldbaur wartet —“  
 „Er wartet nit, sag ich, Du Dingert. Er hat die Hypothek auf dem Haus, wie der Schreiber hwiessn hat damals schwarz auf weiß, er kanns kündigen, wenn er will, und hernach —“  
 „D, er thuts nit,“ wendete das Mädchen ängstlich ein.  
 „Freilich thut ers nit,“ lachte der Mattenbauer ingrimmig auf, „wann D sein Frau bist, hernach freilich nit, dann zahlt er noch blanke tausend Guldn —“  
 „D, Vatr, Du willst mich vrfaujn um das Sündengeld!“ rief das weinende Mädchen aus.  
 Der Bauer schaute einen Augenblick betroffen unter sich. „Was schwätzt D da,“ brummte er dann unwirsch, „bist ein Urjchi, verkaufn nit, aber kaufn könnt ich, unsr Haus freimachn und ein Klüh mehr oder zwei. Was meinst, Alte,“ zwinkerte er seiner Frau zu, „was da alls 3 tausend wär!“  
 „Jo, jo,“ topfnickte die Bäuerin eifrig, „ich brauchts schon lang ein neuen Hauben —“  
 „No, fell hätt Zeit,“ meinte der Bauer, „aber die Hypothek aufm Haus — weißt, die ander von der Feuerfass in der Stadt —“  
 „Aber ich kann dn Waldbaur nit heiratn,“ schluchzte die Marei.  
 „Da jo, ich hab mirs dacht,“ wetterte der Mattenbauer in-

ab. „Magst hupfn nun oder heuln, wie Du willst — mir kanns Recht sein — aber ich sag Dir nur das ein, daß an Marie Lichtmeß Hochzeit ist.“  
 Die Marei gab keine Antwort. Sie stampfte mit dem kleinen Fuß auf den Boden und schritt entschlossen gegen die Thür.  
 „Wo willst hin?“ rief die Bäuerin.  
 „Der Nas nach,“ gab das Mädchen wenig ehrerbietig zur Antwort. „Zur Bärbele, wenn Ds wissen willst.“  
 Sie hatte die Thür erreicht und hielt sie für einen Augenblick offen, daß die kalte Winterluft in die geheizte Stube drang. „Und wenn dr Vatr was wissen will,“ sagte sie schnippisch hinzu, „ich heirat den Waldbaur nit — da mußs anders tomn und wenn dr Vatr will, so soll ern selbst heiratn oder sich ein Stechn dazustellen.“ Damit lief sie aus der Thür und schmetterte diese hinter sich zu. Der Mattenbauer blickte für einen Moment ganz verblüfft darein und dann erleichterte er sein Herz durch einen gewaltigen Fluch.  
 „Und sie heiratet ihn doch,“ sagte er, „und jetzt grad!“  
 Die schnippischen, geradezu unehrerbietigen Antworten, welche die Marei ihm gegeben hatte, ärgerten ihn des Weiteren gar nicht. Er hatte sie kaum beachtet. Wo die Natur rauh ist, stimmen auch



Der vollendete Mormonentempel in Salt Lake City (Utah). Nach einer photographischen Aufnahme.

ingrimmig, indem er die Brauen hochzog, „was kimmerts Dich, Du ungratn Dingern, ob Dein Vater ein Klüh mehr hat im Stall oder nit — und wenn zehnmal sein Herz dranhängt!“  
 Die Marei ließ den Kopf hängen. „Wenn Zhr alls wüßt“ — sagte sie zaghaft.  
 „Wegen Deim Schatz?“ spottete der Bauer rauh.  
 Die Marei nickte. „Du bist ein Dalfet — was geht mich Dein Schatz an — als ob mr d Schatz all heiratn thät — da hätt mr ordentlich 3 thun — ich hab wenigstens ein Stücker sechs ghabt.“  
 „Du Wüßter,“ keifte die Bäuerin, welche eine solche Anspielung nicht vertragen konnte, „das brauchst grad noch dem Dingert 3 sagn — sie ist schlecht gnug —“  
 „Ich hab noch nie Unrechts than, Mutter,“ sagte die Marei, indem sie der Bäuerin fest in das Gesicht sah.  
 „So?“ keifte die Bäuerin, was D nit sagst, Du Großmächtige — willst doch den Waldbaur nit heiratn?“  
 „Ich hab ihn noch nie nit gwohlt,“ entgegnete die Marei, indem sie fortwährend ihre Schürze vor die Augen hob. „Ich hab noch gar nit dran dacht —“  
 „Aber jetzt denkst dran,“ schnitt ihr der Vater kurz das Wort

die Menschen mit ihr überein und während in der kulturbeleckten Stadt die Sprache nur da zu sein scheint, die Gedanken zu verbergen, sagt der Gebirgsbewohner sie noch frei heraus. Zungen- gefechte mit gewandten Spitzfindigkeiten und verwundenden Nadelstichen sind auf den Dörfern zum Glück meistens noch ohne eigentliches Heimatsrecht. Aber auch die Auflehnung gegen väterliche Autorität kennt der Bauer kaum. Des Vaters Wille ist Gesetz, so war es von Alters her und so kannte es der Mattenbauer nicht anders. Er schlug deshalb den Widerstand, welchen die Marei seiner Willensentscheidung entgegenzusetzen wagte, bei einigem Nachdenken nicht hoch an. Sie hatte einen Schatz — er hatte das allerdings nicht gemutmaßt, aber es schadete schließlich nichts. Die Bauern lieben in erster Reihe das Geld — Gefühl und Herz wird in der Regel bei ihnen diesem schimmernden Metall untergeordnet. Der Mattenbauer konnte nicht annehmen, daß seine Tochter in diesem Punkte von der Tradition abweichen werde. Er dachte einzig, daß die Marei gar bald ihrem Schatz, der gewiß einer der armen Bauernsöhne war, den Abschied geben werde, wenn sie sich erst völlig mit dem Gedanken vertraut gemacht haben würde, die Frau des reichen Waldbausbauern zu heißen.

(Fortsetzung folgt.)

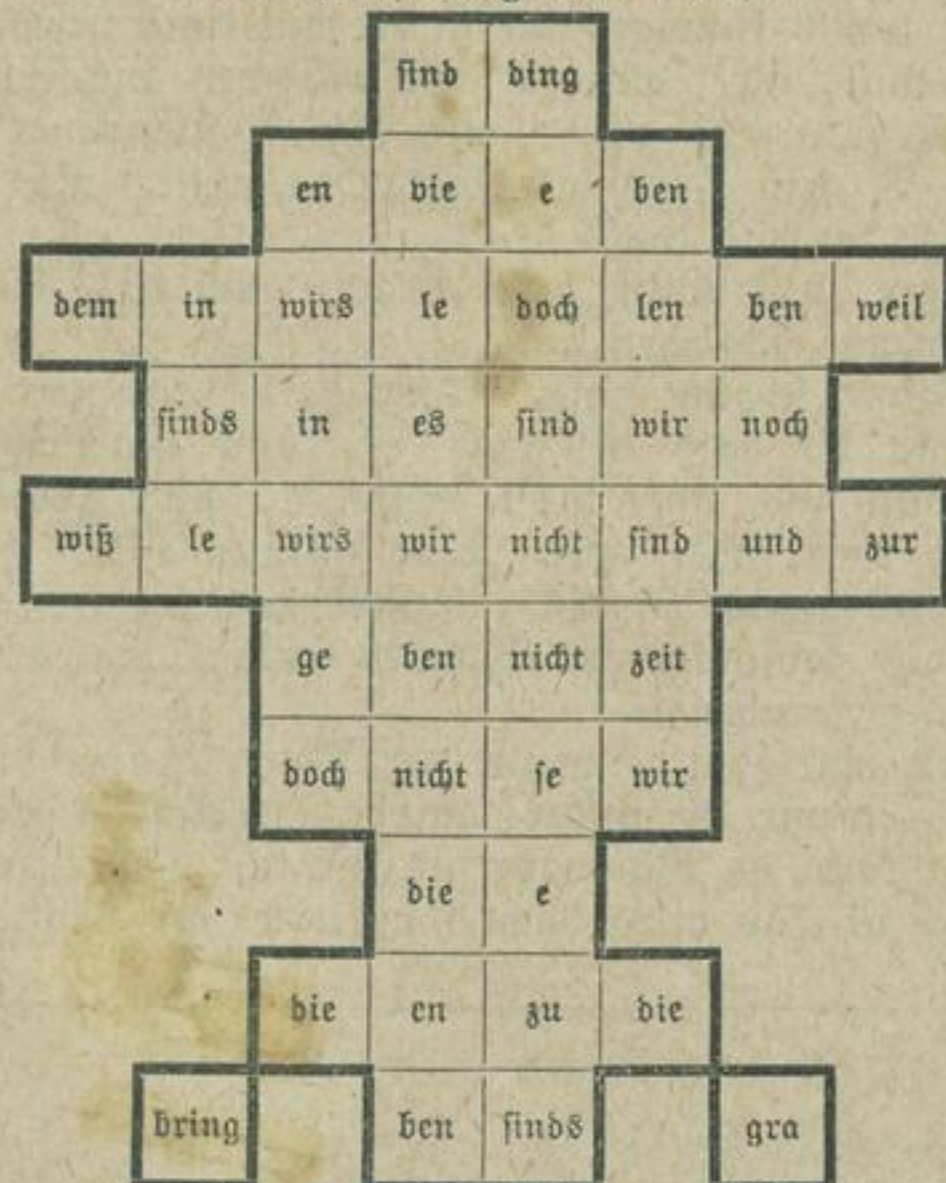


**Kriegsminister Heinrich v. Goltz.** Dem Wechsel im preussischen Handelsministerium ist binnen ziemlich kurzer Frist ein gleicher im Kriegsministerium gefolgt: General Bronsart v. Schellendorff ist zurückgetreten, und an seiner Stelle hat Generalleutnant v. Goltz die Leitung des preussischen Kriegsdepartements übernommen. Der neue preussische Kriegsminister, der bisher die 25. (großherzoglich Hessische) Division kommandierte, ist allgemein bekannt aus seiner früheren Stellung im Kriegsministerium, dem er lange Zeit angehört hat. Er gilt als der Vater der unter Caprioli errichteten Halbataillone, und es ist jedenfalls ein eigener Zufall, daß seine Berufung zum Kriegsministerium fast genau in demselben Augenblicke erfolgte, in dem seine Schöpfung rückgängig gemacht wurde. Generalleutnant Heinrich v. Goltz ist am 29. September 1841 in Weizenfels als zweiter Sohn des späteren Tribunalspräsidenten und Kanzlers in Preußen geboren und der jüngere Bruder des früheren Kultusministers und jetzigen Oberpräsidenten von Westpreußen. Er trat im Jahre 1860 in das Grenadier-Regiment Nr. 1 in Königsberg i. Pr. ein, wurde 1861 Sekondeleutnant und 1866 zur Dienstleistung beim Herzog von Koburg kommandiert. Im Krieg von 1870/71 führte er als Hauptmann eine Kompanie des Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 95. Vom Jahre 1871 bis 1875 war er zum Kriegsministerium kommandiert, dann als Kompaniechef im Grenadier-Regiment Nr. 2 in Stettin thätig, bis er 1878 unter Beförderung zum Major wieder ins Kriegsministerium versetzt wurde, in welchem er zuerst als Dezent, dann als Chef der 1. Armees-Abteilung wirkte. Nachdem er im Jahre 1888 zum Oberst befördert worden war, ernannte ihn der Kaiser im folgenden Jahre zum Kommandeur des 3. Garde-Regiments zu Fuß, dem er aber schon zu Beginn 1891 à la suite gestellt wurde, weil er mit der Führung der 43. Infanterie-Brigade (Kassel) betraut wurde. Am 16. Mai erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und in demselben Jahre seine Ernennung zum Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium und stellvertretenden Bevollmächtigten zum Bundesrate. In dieser Stellung trat er viel mit dem Reichstag in Verbindung, im Plenum sowohl wie in den Kommissionen. Am 27. Januar 1895 wurde er unter Beförderung zum Generalleutnant zum Kommandeur der 25. Division ernannt, welche Stellung er nunmehr verlassen hat, um an die Spitze des Kriegsministeriums zu treten.

**Der vollendete Mormonentempel in Salt Lake City (Utah).** Wenn auch die Vielweiberei in Utah unter den Mormonen durch das Einschreiten der Vereinigten Staaten ein Ende genommen hat, so hat doch diese merkwürdige Sekte in ihrem Glaubenseifer nicht nachgelassen und diesen neuerdings wieder durch Erbauung eines neuen großen Tempels in Salt Lake City betätigt, wo sie der von Brigham Young begründeten Lehre treu sind. Die Mormonen werden, seit sie die Vielweiberei aufgegeben haben, als fleißige und achtbare Bürger sehr hoch geschätzt, und die Reisenden rühmen den schönen Stand ihrer Kleider und die reiche Bauart der Salzsee-Stadt, die jetzt wieder in diesem Tempel einen neuen Schmuck gewonnen hat.

**Nachricht.**

**1. Räffelsprung und Räffel.**



Obiges ist eine Art Gedensstein mit einer räffelhaften Inschrift. Der Versuch, die Inschrift durch Räffelsprung zu lösen, gelang nicht eher, als bis man den Gedensstein umwarf und dann auf dem Sockel noch eine Silbe entdeckte. Wie lautete diese Silbe, wie lautete die ganze Inschrift und was endlich ist die Lösung der Inschrift.

**2. Wechselräffel.**

Maie, Winde, Briege, Melde, Bonn, Bann, Rose, Maske, Weite, Ritter, Gras, Leiter, Linde, Boa, Saron, Buid, Biene, Wachs, Schelte.

Mit Ausnahme eines Homonymus ist aus jedem der obigen Wörter dadurch ein neues Wort zu bilden, daß man irgend einen Buchstaben mit einem andern vertauscht. — Nach richtiger Lösung bilden sowohl die weggelassenen als auch die dafür eingesehten Buchstaben — letztere rückwärts gelesen — ein deutsches Sprichwort.

**Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.**

1. Man addiert zu der Anzahl der Buchstaben jedes Städtenamens die dazu gehörige Meilenzahl und ordnet nach diesen Summen die Buchstaben des Kreises, wobei man von der niedrigsten Zahl ausgeht. Also: Kiel = 4 Buchstaben + 6 m = 10, Trier = 5 Buchstaben + 6 m = 11 u. s. w. (si und ö gelten für je einen Buchstaben). Es ergibt sich bei richtiger Lösung: Greubaus in Wien! 1. Die Summe von Vortich: Badua, Kairo, Breua, Kisch, Mitau, Genta, Namur, Wemel, Siena, Dover, Thorn, Hindi, Capua, Brody, Parma, Batum, Keims, Vecce, Veich.

**Luftiges.**

**Kleines Mißverständnis.**



**Kindermund.**  
Ella: „Hast Du schon mal geträumt, Du wärst im Himmel?“  
Pottchen: „Das nicht, aber ich habe mal geträumt, ich säße in einer großen Apfeltorte drin.“

**Die Hauptsache.**  
Fräulein (vor einem Gemälde): „Wundervoll, so etwas zu können! Was ist eigentlich das Schwerste an solch einem Bilde?“  
Künstler: „Es zu verkaufen.“

**Schon möglich.**  
A.: „Ich möchte blos wissen, wie einem Manne zu Mutte ist, der vom Blitz getroffen wird.“  
B.: „Wahrscheinlich fühlt er sich wie vom Donner gerührt.“

**Das letzte Wort.**  
Hausfrau: „Du mußt Dir unbedingt die Unart abgewöhnen, Babette, immer das letzte Wort haben zu wollen!“  
Babette: „Ja, Madam, woher kann ich denn wissen, daß Sie nichts mehr zu sagen haben?“

**Hausens Fleisch.**  
„Haus spielt ja jetzt so fleißig Klavier. Woher kommt denn das?“  
„Ich habe ihm gesagt, daß die Nachbarn sich über seinen Lärm beim Ueben beklagen und seitdem paukt er unbedrossen drauf los.“

**Kindliche Folgerung.**  
Ein Gutsbesitzer, der seine Stallungen durchwanderte, sah das Kind seines Kutschers auf der Erde sitzen und mit andern Kindern spielen. „Weiß Du, wer ich bin, mein Vercchen?“ fragte er den Kleinen, der sich nicht um ihn zu kümmern schien. „O ja, Du bist der Mann, der immer in Papas Kutsche fährt.“

**Wie man Zuckerrüben zieht.**  
Ein Pflanzverköstlicher eine Annonce, in welcher er ein unfehlbares Verfahren, wie man Zuckerrüben ziehe, gegen vorherige Einfindung von drei Mark, offerierte. Ein Detonon sandte drei Mark ein und erhielt die richtige Antwort: „Hasse die Rübe oben recht fest und dann — ziehe!“

**Der unzufriedene Gast.**  
Wirtin (zum Gast): „Ich hoffe, das Essen hat Ihnen geschmeckt, mein Herr!“  
Gast: „Ja, ich weiß nicht recht. Wenn das Duhn so jung gewesen wäre wie der Wein und der Wein so alt wie das Duhn, nachher hätte mir geschmeckt.“

**Unter Künstlern.**  
Eine merkwürdig schindelohafte Schrift lies, nicht wahr?“  
„Ist auch ein Schlangemensch, der den Brief geschrieben hat!“

Verlag: Neue Berliner Druck-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Redaktion: Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40. Druck von Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinstr. 40.